

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 134

Mittwoch, den 23. Juni 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Preussischland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a.

Bezugspreis:

Durch die Post vierteljährlich M. 8.00 ausschließlich Bestellgeld.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatlich 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint
täglich.

Anzeigenpreise:

Die Tagespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/2 Seite = 500,00 M., 1/4 Seite = 300,00 M., 1/8 Seite = 160,00 M.
Im Restameteil die 4gep. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 150 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a. (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depostenkasse C.) sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Lemberg gefallen!

Wie wir bereits gestern im Laufe des Nachmittags durch zwei Sonderausgaben unserer Zeitung bekanntgaben, ist von den verbündeten deutschen und österreichischen Truppen ein neuer glorreicher Sieg errungen und Lemberg befreit worden, das sich 10 Monate hindurch in den Händen der Russen befand. Nach den Erfolgen der letzten Tage war kaum noch daran zu zweifeln, daß auch dieser Sieg sich den anderen, in Galizien errungenen, anreihen würde. Auch auf russischer Seite hatte man bereits alle Hoffnung aufgegeben. Das zeigte die von der russischen Heeresleitung verbreiteten Meldungen, die die Bevölkerung vorsichtig und andeutungsweise auf das kommende Ereignis vorbereiten sollten. So toll, wie in den ersten Zeiten der russischen Niederlagen konnte man mit der Wahrheit doch nicht mehr umspringen, denn im Jazewitz ist man recht hellhörig geworden und glaubt nicht mehr an die „strategischen Rückzüge“, die angeblich stets zu neuen Erfolgen führen sollten.

Nach den uns zugegangenen Nachrichten gingen in den letzten Tagen von Lemberg nach der russischen Grenze endlose Lastzüge ab. Sie dürften die Vorräte enthalten haben, welche bisher in den dortigen Magazinen lagerten und noch schnell weggeschafft werden sollten. Seit der Riesenflucht in den Karpaten, die den Russen einen argen Schrecken eingejagt hatte, verloren die russischen Beamten in Lemberg das sonst zur Schau getragene Sieges- und Selbstbewußtsein. Auch die Zahl der Agenten, so schreibt dazu das „Berliner Tageblatt“, der großen russischen Kaufhäuser, die in Galizien nach neuen Absatzgebieten suchten, hatte schon seit einiger Zeit stark abgenommen.

Und die Agenten der russischen Regierung, die sog. „Dobrowskischiller“, die schon in Friedenszeiten unter der Leitung des Grafen Dobrowski in russischen Diensten standen, zeigten in den letzten Wochen einen hastigen, unheimlichen Ueberseifer. Es kam ihnen nur noch darauf an, der Landbevölkerung das gegen Österreich und Deutschland zu predigen, ihnen einzureden, daß Österreich, wenn es wiederkehren sollte, furchtbare Rache nehmen und Galizien in ein Blutbad tauchen werde. In einigen kleinen Städten haben die russischen Behörden den Versuch gemacht, eine „galizische Landesverteidigungstruppe“ zu bilden. Diese „Landesverteidigungstruppe“ sollte aus den sich nicht im Felde befindlichen männlichen Bewohnern Galiziens bestehen und die Aufgabe haben, bei einem möglichen Vorrücken des Feindes diesem Widerstand zu leisten. Wie vorauszu sehen war, haben diese Versuche der russischen Behörden ein klägliches Fiasko erlitten.

Auch andere Versuche, die Bevölkerung russisch zu machen, sind auf Befehl von Petersburg ange stellt worden. Man gab galizischen Städten und größeren Dörfern der Umgegend von Lemberg russische Namen. Mit furchtbarer Strenge wurde besonders gegen die Juden vorgegangen, die sich weigerten, die russische Staatsbürgerschaft zu erwerben. Unter den albernsten Vorwänden wurde ihnen ihr Eigentum durch die Polizei „konfiszirt“. Beschwerten beim Generalgouverneur stießen auf Spott und Hohn. Das ganze Gebahren und Wüten dieser Russifizierung des galizischen Gebietes verriet dem Kundigen, daß die Russen nicht mehr an den dauernden Besitz des „roten Russlands“ glaubten. Noch rascher, als man in Petersburg ahnte, ist Lemberg wieder in den Händen Österreichs, und was nun folgt, wird nicht Rache und Vergeltungswut nach russischem Muster, sondern ein gewaltiges Aufräumen und Wiedereinrichten sein. Die russische Regierung wird sich wohl keinem Zweifel mehr

darüber hingeben, daß es im Kriegsplane Österreich-Ungarns und Deutschlands liegen muß, Galizien von nun an völlig zu säubern und ein für allemal gegen kriegerische Einfälle zu sichern.

Können wir nun heute diese Wiedereroberung dankbaren Herzens begrüßen, so wollen wir nicht vergessen, daß man die Siege auf den galizischen Gefilden nicht als leichter errungen hinstellen darf. Das rasche Aufeinanderfolgen der einzelnen Schlüge konnte die Vermutung erwecken, daß das ganze Tun der letzten Wochen nur in einer Verfolgung fliehender Feinde bestand habe. Dem widersprechen schon die Meldungen der Großen Hauptquartiere, die gar ernsthafte Gefechte aufzuzählen wußten. Bei allem, was geschehen ist, kann man doch den Russen nicht die Anerkennung versagen, daß sie mit einer großen Fähigkeit immer wieder zu Gegenstößen geschritten sind. So furchtbar ihre Verluste an Menschenleben und an Gefangenen gewesen sind, so versuchten sie es dennoch, an irgendeiner Stelle das Schicksal ihrer Hauptarmee zu wenden. Aber gerade dadurch, daß die verbündeten Truppen kein „Fasentreiben“ veranlassen konnten, sondern durch Einfügung aller geistigen und körperlichen Kräfte, den zähen Gegner nun auch aus Lembergs Mauern vertrieben haben, erwarben sie sich um so größeren Ruhm und Anspruch auf um so größere Dankbarkeit in der Heimat.

Die Nachricht von dem Falle Lembergs dürfte ebenso wie im Innern des russischen Reiches, wo die Unruhen ständig an Umfang gewinnen, so auch bei den andern Völkern des Wienerbundes wenig Freude erwecken. Wie aus einer uns im Laufe des gestrigen Tages zugegangenen Meldung aus Paris hervorgeht, macht man in Frankreich sogar jetzt noch kampfheftige Versuche, die Folgen des unaufhaltsamen russischen Rückzuges vor der Bevölkerung zu verschleiern. Man hat die Stills zu erklären, die russische Heeresleitung beabsichtigt, die Österreichern und Deutschen an eine vorher bestimmte Stelle zu locken, um sie dort besser zu schlagen. Deshalb sollten sich auch die Neutralen in ihren Entschlieungen nicht von angeblichen deutschen Siegen beeinflussen lassen.

Ja, die Neutralen! — das ist der springende Punkt bei der ganzen Sache. Obwohl auf dem Balkan kaum noch Luft besteht, die Geschichte der dortigen Völker mit denen der Wienerbundsstaaten zu verquickeln, haben diese die Hoffnung noch nicht aufgegeben, und ihre Vertreter reisen mit den lecherlichsten Angeboten von Hauptstadt zu Hauptstadt, ohne etwas anderes als ein bedauerndes Achselzucken als Lohn für ihre Bemühungen zu ernten. Die Nachricht vom Falle Lembergs dürfte die Geschäftslage für die reisenden Diplomaten auf keinen Fall verbessern.

Die strategische Lage vor dem Fall von Lemberg.

(Vgl. auch die amtlichen Berichte).

Der Erfolg, den die Verbündeten am Grodecker Seenausschnitt erzielt haben, bedeutet den Zusammenbruch der russischen Verteidigung von ganz Galizien. Das russische Heer war, nachdem es östlich des San geschlagen und seine dort neu gebildete Front wieder durchbrochen war, unter dem Drucke der tatkräftig durchgeführten Verfolgung der Verbündeten, bis hinter die Grodecker Seenlinie und hinter den Weresnya-Abchnitt zurückgegangen, wo sich eine lange Zeit vorher angelegte, besetzte Stellung befand. Sie wurde von den zurückgehenden Truppen besetzt, die außerdem von frischen, aus Lemberg herangeholten Trup-

pen ersetzt und verstärkt wurden. Die Verbündeten waren den Flüchtenden unmittelbar gefolgt und hatten sofort den Angriff gegen die Stellung angeleitet und eingeleitet. Nach der „Woff. Stg.“ war die strategische Lage nun die folgende:

Im Norden ging die Armee Mackensen vor. Mit dem linken Flügel auf Ramaruszka und so weit ausholend, daß sie eine flankierende Wirkung ausüben konnte. Um der drohenden Gefahr einer Umfassung zu begegnen, hatten die Russen ihre Front weit nach Norden verlängert und gleichzeitig frische Kräfte nach dem bedrohten Flügel geworfen. So war die Armee Mackensen zunächst zu einem rein frontalen Angriff genötigt, der aber einen entscheidenden Erfolg hatte. Die feindlichen Stellungen wurden erstürmt und der Gegner bis über die Linie Polkow — Rawaruszka zurückgeworfen. Damit stand die Armee Mackensen in der Flanke der Grodecker Stellung, war bereits bis in die Gegend nördlich Lemberg vorgebrungen und bedrohte auch diesen Ort von Norden her in der empfindlichsten Weise. Die Wirkungen dieses Sieges machten sich sofort auf den übrigen Teilen des Schlachtfeldes bemerkbar.

Die Armee Boehm-Ermolli hatte die Grodecker Stellung in der Front angegriffen, Grode-

selbst und Komarno erobert, an verschiedenen Stellen die Weresnya überschritten und sich somit am Fuß der eigentlichen Höhenstellungen festgesetzt. Während der Kampf um die Hauptkampfstellung durchgeführt wurde, traten die Russen unter der Einwirkung des Vorgehens der Armee Mackensen und der Bedrohung ihrer rechten Flanke den Rückzug nach Osten an, scharf verfolgt von den österreichisch-ungarischen Truppen.

Weiter im Osten stand die Armee Linsingen in glücklichem Kampf gegen die noch südlich des Dnjestr stehenden russischen Abteilungen, die dort einen hartnäckigen, verzweifelten Widerstand leisteten. Mit dem Verlust der Grodecker Stellung konnten sich die Russen aber nicht mehr am oberen Dnjestr halten, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollten, abgeschnitten und gefangen genommen zu werden. Sie traten sofort den Rückzug an, und die Armee Linsingen war nunmehr in der Lage, den Dnjestr selbst zu überschreiten und von Süden her gegen Lemberg vorzugehen. So drangen die Verbündeten gleichzeitig aus drei Richtungen konzentrisch auf Lemberg vor: von Norden die Armee Mackensen, von Westen die Armee Boehm-Ermolli, von Süden die Armee Linsingen.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier. 22. Juni 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe nördlich und westlich von Lemberg werden fortgesetzt. Westlich von Polkow wurden die Russen heute nacht zum Rückzug aus ihrer Stellung gezwungen.

Die deutschen Truppen und das in ihrer Mitte kämpfende österreichisch-ungarische Armeekorps haben seit dem 12. Juni, dem Beginn ihrer letzten Offensive aus der Gegend von Przemyśl und Jaroslaw, 237 Offiziere, 58 800 Mann zu Gefangenen gemacht, 9 Geschütze und 136 Maschinengewehre erbeutet.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem westlichen Kanalarfer nordwestlich von Digneux wurden feindliche Angriffe gegen drei von uns besetzte Höhen abgewiesen.

Nördlich von Arras fanden auch gestern im wesentlichen Artilleriekämpfe statt.

Ein französischer Infanterie-Angriff im Labyrinth südlich von Neuville wurde um Mitternacht zurückgeschlagen.

In der Champagne westlich von Berthez schoben wir nach erfolgreichen Sprengungen unsere Stellung vor.

Auf den Maashöhen dauerten die Kämpfe unter schwerem Artilleriefeuer den Tag über an. Heute früh gegen 3 Uhr schritten wir zum Gegenangriff, säuberten unsere Gräben von dem eingedrungenen Feind fast vollständig und machten 130 Gefangene. Ein kleiner feindlicher Vorstoß bei Marcheville wurde leicht abgewiesen.

Ostlich von Luneville entwickelten sich bei Leintreh neue Vorpostenkämpfe.

In den Vogesen haben wir heute nacht unsere Stellungen planmäßig und ungedrängt vom Feinde auf das östliche Fichtelberg östlich von Sondernach verlegt.

Am Silgenfirch erlitt der Feind bei erneuten Angriffen wieder ernste Verluste.

Unsere Flieger bewarfen den Flughafen Courcelles westlich von Reims mit Bomben. Feindliche Bombenabwürfe auf Brügge und Ostende richteten keinen militärischen Schaden an.

Oberste Heeresleitung.

Bericht des Deutschen Admiralsstabes.

Berlin, 21. Juni 1915. Amtlich.

Am 20. Juni griff eines unserer Unterseeboote etwa 100 Seemeilen östlich von Firth of Forth einen englischen Panzerkreuzer anscheinend von der „Minotaur-Klasse“ an. Der Torpedo traf, seine Wirkung konnte von dem Unterseeboot jedoch nicht mehr beobachtet werden.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralsstabes,
gez. Behndt.

Der Wiener Bericht.

Wien, 22. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe um Lemberg dauern fort. Die russische Verteidigungsstellung südlich der Stadt wurde gestern im Raume westlich von Kornfeld von unseren Truppen durchbrochen. Die Uebergänge über den Szezerzec-Bach sind an mehreren Stellen in die Hände genommen. Einzelne Befestigungsanlagen an der West- und Nordwestfront von Lemberg sind nach heftigen Kämpfen, in denen sich die Wiener Landwehr besonders tapfer schlug, in unserem Besitz. Deutsche Truppen erstürmten die Höhen westlich Kulikow und schlugen alle Gegenangriffe der Russen unter schwersten Verlusten des Feindes zurück.

Südlich des Dnjepr ist die allgemeine Situation unverändert. Auch gestern wiesen die Truppen der Armee Pflanzler, wo sie angegriffen wurden, die Russen unter großen Verlusten zurück.

Am Tanew und in Polen hat sich an der Situation nichts geändert.

Wien, 22. Juni 1915. Amtlich wird verlautbart:

Unsere zweite Armee hat heute nach hartem Kampf Lemberg erobert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei Plava wurden wieder einmal feindliche Angriffe abgewiesen.

Ein italienischer Flieger warf auf Görz erfolglos Bomben ab.

An allen Fronten verschiebt der Feind viel Geschützmunition, verhält sich aber sonst passiv.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hofer, Feldmarschallleutnant.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 5).

Der Krieg.

Neues über Maklows Rücktritt.

Die Vermutungen über den Rücktritt Maklows wollen nicht zur Ruhe kommen. So meldet eine Drahtnachricht aus Kopenhagen, daß der Rücktritt des russischen Ministers des Innern, Maklows, mit großen Verunsicherungen von Ministerialbeamten bei Besprechungen, deren Aufdeckung in der Reichsduma zu einem großen Skandal führen müßte, zusammenhängt. Durch den Rücktritt des Ministers hofft man, ihn zu vermeiden.

Leichter zweideutig war auch die Haltung Maklows bei den letzten Moskauer Unruhen. Maklows war ganz unpopulär und verdankte seine Laufbahn dem Fürsten Meschtscherski, der seinen Einfluß bei dem Zaren zurückgewonnen hat. Da auch im Eisenbahnministerium große Mißstände herrschen, wird Minister Ruchlow ebenfalls bald gehen müssen. Beide Minister gehören zur Kriegspartei.

Nach einer weiteren Meldung aus Petersburg soll der Abschied des russischen Ministers des Innern Maklows recht dramatisch gewesen sein. Am letzten Freitag wurde Maklows zum Zaren berufen, der ihm leidenschaftlich wörtlich die Revolutionierung ganz Rußlands vorwarf und erklärte, er erwarte das Abschiedsgebet binnen 24 Stunden. Wie unerwartet diese Ungnade kam, erhellt daraus, daß der Minister noch Freitag früh den Umzug seiner Familie nach seiner amtlichen Sommerwohnung für den Montag angeordnet hatte. Maklows Abschied ist lediglich als Abschlageszahlung auf die Forderung der Duma nach Goremjins Rücktritt zu betrachten. Nur wenn auch der Justizminister Schtscheglow mit, der Hauptling der echt russischen Leute, verabschiedet werden sollte, erklären die Parteiführer der Duma, ihr Verlangen des Rücktritts Goremjins vorerst fallen zu lassen. Bezeichnend für die innerpolitische Lage Rußlands ist ein Erlass des Odesaer Generalgouverneurs, der jedwede Pressemeldung über politische Verhaftungen und Durchsuchungen verbietet.

Die russische Militärzensur lud die Redakteure der Petersburger Zeitungen zu einer Beratung ein, in der ihnen die Lage in Galizien dargelegt und gestärkt wurde, daß die Presse nunmehr die dortigen Niederlagen vorsichtig mitteilt. „Nowoje Wremja“ spricht bereits von Erfolgen, die die Armeen der Zentralmächte in Galizien errungen haben, und führt diese Erfolge namentlich auf das enge Netz strategischer Bahnen in Deutschland zurück. „Nietich“ gibt ebenfalls die russischen Rückzüge zu, betont aber, daß die für Lemberg bestehende Gefahr immerhin nicht größer geworden und der Lubliner Rayon nicht gefährdet sei. Die

Zeitung „Denj“ macht darauf aufmerksam, daß wegen starker deutscher Uebermacht eine Rückwärtskonzentrierung der galizischen Armeen Rußlands „nicht ausgeschlossen“ erscheine und daß der Rückgang der russischen Truppen des Dnjepr-Pruth-Gebietes über die russische Reichsgrenze den ersten Schritt dieser Rückwärtskonzentrierung bedeute, hofft aber, daß der trotzdem in militärischen Kreisen bestehende „Optimismus“ durch spätere Erfolge bestätigt werden werde. Aufsätze der Petersburger „Wschewija Wjedomosti“ und des „Petrogradskij Kurjer“ über den gleichen Gegenstand, die wohl zu unvorsichtig deutlich waren, wurden von der Militärzensur nicht durchgelassen.

Die Anzahl der russischerseits als militärisch gefährdeten Ortschaften Westrußlands wächst immer weiter. Soeben veröffentlichte der Generalstab eine Verordnung, wonach auch das Betreten von Riga, Wilna, Bjalostok, Zwangorod seitens Privater nur mit Sondererlaubnis des Oberkommandos gestattet wird. Das Betreten der vorliegenden Festung Dünamünde wird überhaupt jedermann verboten.

Rücktritt des Stadthauptmanns von Moskau.

Moskau, 21. Juni. „Rußloje Slowo“ meldet: Der Stadthauptmann von Moskau Adrianoff hat plötzlich ein Rücktrittsgesuch eingereicht. Er wurde sofort durch Generalmajor Solotareff ersetzt.

Dasselbe Blatt berichtet: In der Stadtverwaltung von Riga, wo bisher deutsch verhandelt wurde, wurde die deutsche Sprache durch die russische ersetzt. In Dorpat wurde die Körperschaft Teutonia aufgehoben.

Unruhen in den Putilowwerken.

Stockholm, 21. Juni. Nach privaten Mitteilungen aus Petersburg haben sich am 19. Juni und in den folgenden Tagen schwere Unruhen in den Putilowwerken sowie in den diese grenzenden Vorstädten Petersburg ereignet. Die Arbeiter der Werke behaupteten, daß ihre Löhne trotz der vor einiger Zeit bewilligten Zuschüsse völlig unzureichend seien, zumal diese Zulagen überhaupt nicht ausgezahlt würden, sondern, in die Tasche der Direktoren fließen, während die Angestellten Gehälter bezögen, wie sie vor Ausbruch des Krieges bezahlt wurden. In dieser Streikbewegung wurden die Arbeiter der Putilowwerke von dem Personal

anderer Fabriken energisch unterstützt. Es kam zu Kundgebungen, die infolge der Einmischung revolutionärer Elemente aus anderen Bevölkerungskreisen einen sehr bedrohlichen Charakter trugen. Schließlich gelang es mit Hilfe der Petersburger Garison, die Unruhen blutig zu unterdrücken. Jetzt ist ein militärischer Ring um die Anlagen der Putilow-Werke gezogen, der die Waffenfabriken völlig von der übrigen Welt trennt, und jedem Außenstehenden die Annäherung unmöglich macht.

Petersburg, 21. Juni. Der Ministerrat hat entschieden, daß die Petersburger Gesellschaft für elektrische Beleuchtung vom Jahre 1886 mit deutschem Kapital betrieben werde, und beschloß, die Geschäftsführung sofort der Regierung zu übertragen. Dieselbe Entscheidung wurde hinsichtlich der Moskauer elektrischen Gesellschaft getroffen.

Björn Björnson über die Russengrenel.

Wien, 21. Juni. Der Kriegsberichterstatter des „Fremdenblattes“ berichtet über eine Unterredung mit Björn Björnson, daß dieser die interessante Feststellung machte, in Belgien sei wohl hin und wieder ein einzelnes Haus zwischen unberührten Fluren bei Strafexpeditionen dem Erdboden gleich gemacht worden, in Ostpreußen seien dagegen disziplinos ganze Strecken vernichtet worden. Er gab seiner Empörung über die jeder Beschreibung spottenden Russen-Grenel Ausdruck und meinte, man müsse mit den Völkern sympathisieren, die gegen Rußland kämpften.

Ein belgisches Urteil über das russische Heer.

Der „Matin“ vom 11. Juni berichtet, daß der Generalleutnant von Witte, Generalinspekteur der belgischen Kavallerie, voll Begeisterung aus Rußland zurückgekehrt sei. Er bezeichnet das russische Heer als „das schönste, bestdisziplinierte und mutigste der Welt“. Der letzte Rückzug der Russen habe keine Bedeutung. Der Chef des Generalstabs habe darüber gesagt: „Im Jahre 1812 haben wir uns bis nach Moskau zurückgezogen. Wenn wir uns zurückziehen, so geschieht das allein, um wieder besser aufmarschieren zu können. Bleiben Sie unbefragt!“

Die Ansicht des belgischen Sachverständigen über die russische Armee ist für die Engländer, Franzosen und Belgier nicht schmeichelhaft, denn sie stellt deren Mut und Disziplin unter die der Russen, die trotz der sehr hervorragenden Eigenschaften von den deutschen und österreichischen Truppen andauernd geschlagen werden. Den Russen selbst wird die Anerkennung des ohne Zweifel sehr urteilsfähigen belgischen Generals angesichts ihrer fortwährenden Niederlagen nur ein sehr mangelhafter Trost sein.

Der Angriff auf einen englischen Panzerkreuzer.

Zu dem im amtlichen Berichte des deutschen Admiralsstabes (siehe „Letzte Nachrichten“) gemeldeten Angriff auf einen englischen Panzerkreuzer der Minotaur-Klasse geben wir noch folgende Erläuterungen:

Zur „Minotaur“-Klasse gehören die drei Panzerkreuzer „Minotaur“, „Shannon“ und „Defence“, die in den Jahren 1905 und 1907 von Stapel gelaufen sind. Sie haben eine Wasserverdrängung von rund 14.800 Tonnen und eine Schnelligkeit zwischen 22¹/₂ und 23¹/₂ Seemeilen. Ihre Besatzung beläuft sich in Friedenszeiten auf 755 Mann. Die Besatzung dieses Kreuzerregiments besteht aus vier Schnellabteilungen von 284 Zentimeter-Kaliber, zehn Geschützen von 19 Zentimeter Kaliber und 16 von 7,9 Zentimeter Kaliber, wozu noch eine Anzahl Maschinengewehre und fünf Torpedolanzierrohre kommen.

Der Firth of Forth ist der bekannte Meerbusen an der Ostküste Schottlands, über den in den Jahren 1882 bis 1890 eine gewaltige Eisenbahnbrücke von rund 2,5 Kilometer Länge geschlagen wurde. Er ist 21 Kilometer lang und 1,6 bis 2,7 Kilometer breit.

Vor Szawle.

Die „Kreuzzeitung“ erhält von ihrem Kriegsberichterstatter Rolf Brandt nachstehenden Bericht aus Rutomany:

Zu ungefähr der gleichen Zeit, da lebhafteste Gefechte bei Mariampol sich entwickelten, stießen die Kräfte unseres Nordflügels an der Dubissa trotz der russischerseits angelegten Verstärkungen vor. Im Anschluß an die heftigen Kämpfe längs des Windawskanals und dem Borsdiner bis über die Eisenbahnlinie Szawle-Mariampol gingen die deutschen Divisionen im fortschreitenden Angriff auf Szawle weiter. Am 12. und 13. Juni wurden die hochgelegenen Dörfer Ruze und Dantsze gestürmt. Die russischen Stellungen waren hier festungsartig ausgebaut.

Gegen Dantsze, von dem wir nun die russischen letzten Linien bei Szawle beherrschen, setzten die Russen einen Nachtangriff von drei bis vier Regimentern an. In die unter unserem vernichtenden Feuer zurückstehenden Infanteriemassen schob die eigene russische Artillerie, um sie am Zurückgehen zu hindern. Sie vermehrte nur die furchtbaren russischen Verluste, die Stellung blieb fest in unserer Hand, an einer Stelle wurden 500 russische Tote auf einem Fleck von etwa 200 Quadratmetern gezählt.

Auf der großen Reichsstraße Tauraggen-Szawle war zu gleicher Zeit unsere Front mehrere Kilometer über den Dubissaabschnitt vorgeückt. Die russischen Stellungen zogen sich hier auf einer Hügelkette, die dicht an der Straße eine kleine Kirche trug, etwa nach dem Dörfchen Rejzgie hin. Unsere schwere Artillerie nahm diese Linie unter Feuer, die Wirkung unserer großen Kaliber war so erschütternd, daß die Russen die Hügel, ohne den Infanterieangriff zu erwarten, aufgaben. Ein deutscher Flieger hatte die Feuerleitung der Batterie dabei in glänzender Weise unterstützt. Ein russischer Gefangener Hauptmann sagte aus: „Die Hölle wäre nicht mehr zum Ertragen gewesen.“

Die Granaten waren dann auch genau Schuß bei Schuß in die Stellungen geschlagen. Als ich von unserer Batterie Stellung nach vorwärts ging, sah ich die Wirkung: das Drahthindernis war an vielen Stellen zerschlagen und zerlegt. Dicht in den Gräben lagen die mächtigen Trichter, die kleine Kirche war ein Trümmerhaufen, und Steine, Balken, Eisenstücke waren über den russischen Gräben niedergehagelt.

Von der Höhe der verlassen russischen Stellung konnte ich Szawle auf 7 bis 8 Kilometer vor mir liegen sehen, der hohe weiße Kirchturm leuchtete herüber. Lepary, der kleine Ort dicht vor Szawle, brannte, die dicken Schwaden zogen langsam gegen Szawle hin.

In der Batterie hinter mir, die jetzt nach Szawle hineinlangt und den Durchgangsverkehr für die russischen Truppen unmöglich macht, war festliche Stimmung. Der Hauptmann hatte eben vom kommandierenden General persönlich für seine Leistung das Eisenerkreuz erhalten. Weiter rückwärts, außerhalb der Granatenzone, wurden die in diesen letzten Kämpfen erbeuteten Gewehre geordnet, beinahe 8000 Stück, über 1 Million Patronen. Die russischen Gesamtverluste einschließlich der Gefangenen schätzte der kommandierende General auf 30.000 Mann in diesem letzten Abschnitt. Ein Teil der Kräfte gehörte, wie mir der General, der in den schweren Kämpfen in Südpolen seinerzeit an der heftigsten Stelle geführt hat, erklärte, den besten russischen Truppen an, denen er begegnet sei. Aber auch dieser blutige Einsatz hat nicht geholfen, wir stehen dicht vor Szawle. Unsere Geschütze beherrschen Stadt, Straßen und Bahn.

Die Bewaffnung der „Lusitania“.

In Anbetracht des lebhaften öffentlichen Interesses, das sich zurzeit an den Notenwechsel zwischen der deutschen und der amerikanischen Regierung wegen der „Lusitania“-Angelegenheit knüpft, verdient die Auslage eines deutschen Matrosen vor der Polizeibehörde in Hamburg besondere Beachtung. Dieser, der letzte Note Emil Erich Richard Grabe, geboren 24. Oktober 1888 zu Hannover, wohnhaft in Hamburg, Gluckstraße 33a, II. Etage, hat folgende amtlich beglaubigte Erklärung abgegeben:

Nach Zeitungsnotizen ist in New York ein deutscher Seemann Gustav Stahl festgenommen worden, weil er entgegen der Angabe der Reederei der „Lusitania“ behauptet haben soll, daß das Schiff mit Kanonen armiert sei. Ich weiß bestimmt, daß die Angaben des festgenommenen deutschen Seemanns richtig sind, und die Behauptung der Reederei dagegen auf Unwahrheit beruht. Ich habe vier Jahre auf englischen Schiffen zur See gefahren, darunter auch auf der „Lusitania“ sowie auf dem Schwester Schiff „Mauretania“. Beide Schiffe waren gleich armiert. Auf der „Lusitania“ war ich dreimal an Bord beschäftigt. Ich kenne das ganze Schiff genau und bin auch in der Lage, an der Hand einer Abbildung der „Lusitania“ genau die Stellen zu bezeichnen, an welchen die Kanonen fest eingebaut waren. Im ganzen befinden sich 5 oder 6 12-Zentimeter-Geschütze an Bord, und zwar zwei am Achterdeck, zwei Mittschiffs und eins oder zwei am Vorderdeck. Die Geschütze waren dauernd mit schwerem Segeltuchkleinen verdeckt. Die an Bord befindlichen Marine-Reserven hielten regelmäßig Übungen ab; ich habe sie selbst bei ihren Exercitien beobachtet. Meine Aussagen kann ich jederzeit beedigen. Ich bemerke noch, daß ich überzeugt bin, daß sich gegenwärtig in der deutschen Marine zahlreiche Mannschaften befinden werden, die gleichfalls auf der „Lusitania“ gefahren haben oder beschäftigt waren und meine Aussagen eidlich bestätigen können.

Die Vergewaltigung Schwedens.

Wie „Nya Dagligt Allehanda“ berichtet, macht England der schwedischen Schifffahrt neue Schwierigkeiten und verweigert den schwedischen Liniendampfern neuerdings die Erlaubnis, in englischen Häfen Wunkerkohle einzunehmen. Ein schwedischer Dampfer erhielt dieser Tage in

England anstatt der nötigen neunhundert Tonnen Kohle nur etwa zehn, sodaß das Schiff nur bis Kristiania kam. Auch die Ausfuhrerlaubnis für gewöhnliche Dampfkohle ist letzten in einem schwedischen Dampfer verweigert worden. Diese Art der Behandlung, sagt das Blatt, bedeutet, wenn sie zur Regel wird, das völlige Ende unserer Linienschiffahrt, weil es unmöglich ist, von anderer Seite Kohlen zu erhalten. Das Blatt fragt, was solch Vorgehen gegen Schweden bedeuten solle.

„Ein moralisches Schandstück“.

Haag, 21. Juni. Das niederländische Blatt *Standard* wendet sich gegen einen englischen Versuch, das Blatt zum Zwecke der Aufnahme deutschfeindlicher Artikel zu bestechen, und veröffentlicht einen darauf abzielenden Brief der Presseagentur Street, den es als „moralisches Schandstück“ abzeichnet. *Standard* fragt entrüstet, wie die Firma Street, die sich als einen Hofsieferanten des Königs bezeichnet, es wagen dürfe, voranzusehen, daß sich die niederländische Presse bereitfinden lassen werde, einen solchen öffentlichen Skandal mitzumachen. Entweder müsse man annehmen, daß die englische Presse so tief steht, daß sie in einer solchen Kalkulation keine Schädigung der Ehre erblickt, oder man habe von der niederländischen Presse eine so niederträchtige Meinung, daß jeder sich dadurch beleidigt fühlen müsse.

Bulgarische Gegenfragen.

Ueber den Inhalt der Vorschläge, die der Bivervand in seinen Verhandlungen mit Bulgarien gemacht hat, bestand vielfach noch Unklarheit. Die „Woff. Ztg.“ glaubt nun auf Grund zuverlässiger Informationen versichern zu können, daß der Bivervand an Bulgarien das Ansuchen gestellt hat, sofort zu mobilisieren und gegen die Türkei zu marschieren. Als Gegenwert für diese dem Bivervand natürlich sehr wertvolle Leistung sollte ihm Serbisch-Mazedonien, der Hafen von Kowalla nebst Hinterland die Linie Enos—Midia und eine Unterstützung in bar zu Zwecken der Kriegsführung gewährt werden. Außerdem wollte der Bivervand sich verpflichten, in Bukarest freundschaftliche Unterhandlungen anzuregen, ob Rumänien nicht gewillt sei, die Dobrudscha an Bulgarien abzutreten.

Es bestand anfangs noch Unklarheit darüber, ob es sich bei dem Angebot wegen Serbisch-Mazedoniens um das ganze Mazedonien oder nur die sogenannte unfruchtbare Zone innerhalb Mazedoniens handle. Durch Nachfrage wurde schließlich festgestellt, daß es sich bloß um die unfruchtbare Zone handelte.

Alle diese Zusagen machte der Bivervand aber nur für den Fall, daß Bulgarien bereit war, unverzüglich der Türkei den Krieg zu erklären. Dagegen wurde die Aufrechterhaltung der strikten Neutralität nicht für genügend erachtet.

Bulgarien hat auf dieses Angebot eine in sehr höflichem Ton gehaltene Antwort den diplomatischen Vertretern des Bivervandes zukommen lassen. Die Antwort beschränkt sich vorläufig darauf, eine Reihe von Gegenfragen an

den Bivervand zu richten. Der Inhalt dieser Fragen ist etwa folgendermaßen formuliert:

1. Welche Entschädigung ist Serbien für die Abtretung des angeblichen Teiles von Mazedonien an Bulgarien zugesichert?
2. Inwieweit glaubt der Bivervand durch event. Vorverhandlungen mit Serbien überhaupt in der Lage zu sein, Bulgarien ein Angebot auf Serbisch-Mazedonien ernstlich machen zu können?
3. Welche Teile der Dobrudscha denkt man durch die Intervention bei Rumänien an Bulgarien abtreten zu lassen?
4. Welche Entschädigung ist Griechenland in Kleinasien für eine event. Abtretung Kavalas zugesagt?
5. Was ist unter der Bezeichnung „Hinterland von Kowalla“ zu verstehen?

In ihrer Antwort an den Bivervand macht die bulgarische Regierung, nachdem sie die obigen Fragen gestellt hat, darauf aufmerksam, daß sie gewungen sei, sich schon um deswillen ganz genau über das Maß der Zusagen zu erkundigen und ganz bestimmte Garantien vom Bivervand zu verlangen, weil Bulgarien durch den Krieg der Jahre 1912 und 1913 außerordentlich erschöpft sei, und weil ein Eintreten in den jetzigen Krieg eine ganz ungewöhnliche Kraftanstrengung für das Land bedeuten würde.

Es ist anzunehmen, daß die Beantwortung der von Bulgarien an den Bivervand gestellten Fragen den diplomatischen Vertretern der vereinigten Bundesgenossen einiges Kopfzerbrechen verursachen wird.

Eine Erklärung des griechischen Ministerpräsidenten.

Athen, 22. Juni. Ministerpräsident Gounaris erklärte dem Vertreter eines Blattes, daß das Wahlergebnis den Benizelisten zwar die Mehrheit gebracht habe, aber infolge des bedenklichen Zustandes des Königs könne er jetzt nicht die Konsequenzen aus dem Wahlergebnis ziehen. Eine Regenschaft müsse vom König ausgehen, deshalb sei auch dieser Gedanke zur Zeit unausführbar, deshalb heiße es abwarten, bis der Zustand des Königs sich gebessert habe.

Die Stimmungen und Verhältnisse in England.

Ein seit mehreren Jahren in London anstößiger Schwede, der gegenwärtig in Stockholm weilt, hat gegenüber „Stockholms Dagbladet“ über die Stimmungen und Verhältnisse in England während des Krieges geäußert, wor die Engländer als ruhigstes, besonnenes und gentlemanliches Volk schätze, müsse England beklagenswert finden. Der Krieg habe dort einen Zustand der Verwirrung und Besinnungslosigkeit geschaffen, der umso schärfer hervortrete, wenn man die Verhältnisse in Deutschland damit vergleiche, wo alles Ruhe, Ordnung und Planmäßigkeit sei. Die englische Staatsmaschine sei an mehreren Punkten in Unordnung geraten; es scheine überhaupt, als ob die Engländer gewisse Schwierigkeiten hätten, sich den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen anzupassen. Der Mangel an Arbeits-

kräften mache sich stark geltend, die Lebensmittelpreise seien bedeutend gestiegen, unter der niederen Bevölkerung herrsche große Not. Die Siegesgewißheit, die anfangs allgemein war, und die spätere Herabsetzung alles Deutschen, die damals zum guten Ton in englischen Kreisen gehörte, sei in der letzten Zeit gebämpft; aber die Gefügigkeit gegen die Deutschen sei nicht geringer geworden und äußere sich nach wie vor grotesk. Unter dem Eindruck der deutschen Fortschritte beginne man aber einzusehen, daß England alle Kraft aufbieten müsse, um dem Feinde die Spitze zu bieten.

Die Engländer über die Verluste ihrer Handelsmarine.

London, 21. Juni. Die Admiralität hat eine amtliche Verlautbarung ausgegeben, wonach seit Beginn des Krieges die Verluste der britischen Handelsmarine 145 Schiffe mit einer Gesamttonnage von 524 080 und 118 Fischerfahrzeuge mit einer Gesamttonnage von 19 924 betragen. 80 Handelsschiffe wurden von U-Booten versenkt, 50 von Kreuzern versenkt oder erbeutet, 15 durch Minen zerstört, 24 Fischerboote wurden durch Minen und 94 Kriegsschiffe zerstört.

Eine englische Abfertigung der „Times“.

Die „Times“, das englische Hauptblatt, scheint mit den ewigen Lügen und besonders mit den Darstellungen der German atrocities jetzt selbst bei manchen Engländern Anstoß zu erregen. Wenigstens hat der frühere Generalgouverneur von Südafrika, Lord Selborne, Mitte September folgenden Brief an die „Times“ gerichtet, der es wert ist, auch in deutschen Blättern bekannt zu werden. Er schreibt:

„Gestatten Sie mir, zu bekennen, daß derartige Anzeigen nicht geduldet werden können, wenn die beherrschende Quelle nicht genannt wird, sich ungenannt verhält. Die zivilisierte Welt hat ein Recht darauf, die Namen zu fordern, und möglichst genaue Einzelheiten zu erfahren, um zu wissen, ob die Nachrichten wahr oder erlogen sind. Wenn sie erlogen sind, so wird die „Times“ die erfolgste Veröffentlichung tief bedauern und unsere gerechte Sache wird auf das schwerste sich durch solche Schmähung belastet fühlen; wenn die Nachrichten aber wahr sind, werden Gott und Menschen darüber urteilen. Wäre es nicht möglich, zwei neutrale Richter, Holländer und Nordamerikaner, zu ernennen, um eine genaue Prüfung und Untersuchung anzustellen?“

Leider ist nicht bekannt, wie die „Times“ sich zu diesem Vorschlag gestellt und welche Antwort sie auf die recht deutliche Anfrage Lord Selbornes gegeben hat.

Die amerikanischen Munitionslieferungen.

Haag, 22. Juni. Die hier vorliegende „New-York Times“ vom 21. Juni meldet: Die Bethlehem Steel Company stellt jetzt für die britische Regierung 85 000 Geschosse täglich her. Die Gesamtaufträge der britischen Regierung haben zur Zeit einen Wert von 100 Millionen Dollars. Die American Locomotive Co hat bei dem Stahltrakt 27 000 Tonnen Stahl

zur Herstellung von Schrapnell und Brisanzgeschossen bestellt.

Stürmische Auftritte in der französischen Kammer.

Die französische Kammer sah bei der Beratung eines Antrags des Abgeordneten Dalbiez Szenen, wie sie seit Kriegsbeginn dort noch nicht erlebt waren. Der Antrag bezweckt, die junge Mannschaft des Jahrgangs 1917, deren Einberufung im Prinzip ja schon beschlossen ist, noch etwas zu schonen, indem man erst alle noch vorhandenen Tauglichen älterer Jahrgänge ausbildet und an die Front schickt. Unter diesen Tauglichen sollen sich viele „Drückeberger“ befinden, höher gestellte und reiche Leute, die sich seit Kriegsbeginn reichlicher Persönlichkeiten, Regierungsmännern und Deputierten, irgendwelche Posten in Militärverwaltungen, Munitionsfabriken verschaffen, wo sie weit vom Schuß sind, ohne sich sonderlich anstrengen zu müssen.

Die Regierung und mit ihr auch wohl die Mehrheit der Kammer sahen natürlich den Antrag Dalbiez, der ihre Protektionswirtschaft stürzte, sehr ungern. Und so waren sie denn sehr erregt, als der sozialistische Deputierte Raffen-Dugens die Regierung wegen ihrer Duldung der Drückebergerei scharf angriff und behauptete, man lasse ledige Drückeberger laufen, während man Familienväter für die Schlächterei gut finde. Die Entrüstung der Kammermehrheit aber steigerte sich vielleicht noch, als der Deputierte Pedoya, ein General a. D., Briefe von Offizieren aus dem Felde zu verlesen begann, die sich ebenfalls über die Drückeberger beschwerten. Darob entstand ein Lärm, der gar nicht zu dem feierlich verkündeten „Burgfrieden“ oder der „heiligen Einmütigkeit“, wie die Franzosen sagen, paßte.

Es wird ja nun voraussichtlich gelingen, die Geister zu versöhnen und für den Antrag Dalbiez eine Formel zu finden, die beiden Parteien, der Regierung und ihren Kritikern gerecht wird. Noch hoffen ja alle, daß die Blutopfer nicht umsonst gebracht werden, daß es gelingen wird, mit Anspannung aller Kräfte den Feind zu schlagen. Dämmert erst einmal die Erkenntnis, daß diese Blutopfer umsonst gebracht, dann wird es vermutlich noch ganz andere Stürmen im Palais Bourbon geben und dann wird wenig mehr vom Geiste der „heiligen Einmütigkeit“ zu spüren sein.

Servé und der Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Paris, 22. Juni. Gustav Servé wendet sich gegen den Fliegerangriff auf Karlsruhe, das eine offene Stadt sei. Die französische Heeresleitung hätte als Vergeltung für die deutschen Fliegerangriffe auf die offene (?) Stadt Paris lieber Essen, die große Munitionsstadt, beschießen sollen.

Paris, 22. Juni. Aus einer Zuschrift an die „Guerre Sociale“ geht hervor, daß von der freiwilligen Slaven-Legion aus den Kämpfen nördlich Arras von 4000 Mann nur noch 900 zurückgekommen sind. Hier sowohl wie an der Loretohöhe seien die französischen Verluste erschreckend.

Paris, 22. Juni. „Petit Parisien“ meldet: Die beiden Divisionsgenerale Barbot und Stirn sind gefallen.

Die soziale Dienstpflicht der Frau in Deutschland.

Seit einiger Zeit wird in Deutschland die Möglichkeit eines gesellschaftlichen Dienstjahres für die Frau lebhaft erörtert. In der Presse wie in öffentlichen Versammlungen mehren sich die Stimmen, die eine solche Neuerung mit den Erfahrungen dieser Kriegszeit begründen. Der Gedanke an sich ist nicht neu. Schon lange vor dem Kriege fanden sich für ihn immer wieder neue Fürsprecher. Jeder aber erlahmte bald in seinem Werbestreben, weil keine starke Anteilnahme dafür zu gewinnen war. Das weit verbreitete Mißtrauen gegen den Vorschlag, den Staat nun auch in die letzte Hochburg privaten Lebens, in die Wirkungskugel der Frau eindringen zu lassen, sah auf den ersten Blick nicht verlockend aus. Erst der Krieg hat auch in dieser Frage wie in vielen anderen die Geister aus überkommenen Vorurteilen aufgerüttelt und weite Kreise darüber aufgeklärt, daß im Zeitalter der Organisation auch die Tätigkeit der Hausfrau auf die Dauer kein Jodul bleiben kann. Um ihre Stellung zur verständnisvollen Erfüllung sozialer Pflichten in ihrer täglichen Wirksamkeit aber handelt es sich in erster Linie. Wir haben während dieses Krieges erfahren, eine wie große Bedeutung für die Wehrfähigkeit eines modernen Volkes der Kunst zukommen ist, sich in der Ernährung nach der Decke vorhandener Lebensmittel zu strecken, neuen Verhältnissen sich anzupassen und vor allem mit geringen Mitteln und bei geringer Auswahl doch eine gesunde und ausreichende Ernährung des ganzen Volkes zu gewährleisten. Viel ist in dieser Beziehung während des Krieges geleistet worden, und wenn der Plan unserer Feinde, uns auszuhungern, so kläglich zuschanden geworden ist, so verdanken wir das gewiß größtenteils der Willigkeit und dem Geschick unserer Hausfrauen, die ihnen von sachkundiger Seite gegebenen Winke zu befolgen.

Es hätte aber noch viel mehr geschehen können und namentlich in weniger bemittelten Kreisen hätten sich viele Familien bei den Kriegspreisen viel besser durchschlagen können, wenn durch die Einrichtung eines sozialen Dienstjahres dafür gesorgt wäre, daß jede Frau von staatlichen Kräften in einer den sozialen Forderungen unserer Zeit entsprechenden Weise für ihr natürliches Wirkungsfeld geschult würde.

Daneben soll der Staat natürlich die Mitarbeit der Frau auf anderen geeigneten Gebieten in Anspruch nehmen und sie deshalb während eines Dienstjahres dazu erziehen können, in Kriegs- und allgemeinen anderen Notzeiten zum Dienste für die Allgemeinheit herangezogen zu werden. Die Arbeitskräfte vieler Tausende und Abertausende von Frauen und Mädchen liegen jetzt brach, weil es an einer ausreichenden Organisation fehlt, sie zur Mitarbeit an den durch die Kriegswirkungen vervielfältigten sozialen Aufgaben heranzuziehen. Die dafür bestehenden privaten Organisationen reichen bei weitem nicht aus und vor allem fehlt es eben an der notwendigen Vorbereitung für eine solche Wirksamkeit.

Sehr wirksam ist in diesen Tagen Frau Dr. Frieda Dünkel in einer von der „akademischen Beratungsstelle für nationale Hilfsarbeit“ einberufenen Versammlung für den Gedanken einer sozialen Dienstpflicht der Frau eingetreten. Sie legte mit Recht auch besonderen Nachdruck auf die wachsende Verwahrlosung der modernen weiblichen Großstadtjugend, ihre Entfremdung vom Haus, ihr Abgleiten auf Straße, Kino oder sonstige Zerstreuungsmöglichkeiten, was alles durch die ständige Hektik der jungen Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren gefördert werde. Als moralisches Gegengewicht sei ernste Arbeit für ein großes Ziel notwendig. Weibliche jedoch eine freiwillige, werde sie nicht geistlich erzwingen, so würden gerade die nicht davon erfasst, die sie am nötigsten haben.

Ebenso wenig läßt sich verkennen, daß gerade jetzt, angesichts der unermesslichen Verluste von Blut und Leben, angesichts der gesteigerten

Anforderungen an den Mann, für den Staat ein erhöhtes Interesse daran besteht, die Frau mehr noch als bisher zu ihrer natürlichen Aufgabe als Mutter und Hausfrau zurückzuführen, sie mit größerer Verantwortlichkeit dieser Aufgabe gegenüber zu erfüllen und ihr dafür auch eine bessere Ausbildung zu geben.

Nicht darum soll und dürfte es sich bei der Einführung eines gesellschaftlichen Dienstjahres für die Frau handeln, sie noch mehr als bisher dem Hause zu entfremden, sondern im Gegenteil darum, sie erst recht für ihre häuslichen Obliegenheiten zu erziehen. Sie soll aber zugleich aus der Weltfremdeheit erlöst werden, zu der sie bisher durch die veraltete Isolierung ihrer häuslichen Wirksamkeit von allem öffentlichen Leben verurteilt war. Sie soll mit allen Zusammenhängen ihrer stillen Arbeit im Hause mit dem großen Leben der nationalen Gesamtheit vertraut gemacht werden, und auch die Frauen, die nicht aus Neigung oder Not außerhalb des Hauses einem Berufe nachgehen, sollen instand gesetzt werden, nötigenfalls im Dienste des Staates, einer für sie geeigneten öffentlichen gemeinnützigen Wirksamkeit obzuliegen.

Erlauchtes aus dem Schützengraben.

Dem in Bouziers erscheinenden Militärwochenblatt „Der Landsturmer“, Nummer vom 13. Juni, entnehmen wir folgendes köstliches Geschichtchen:

Alles wertet der Krieg um, sogar die Kleiderläufe. Sie sind eine an sich wenig beliebte, aber unvermeidliche Begleitererscheinung des Feldzuges. Unsere vorzügliche Heeresverwaltung geht auch ihnen mit deutscher Gründlichkeit zu Leibe. Hinter der Front arbeiten die „Entlaufungsstationen“ eifrig an ihrer „Eindeckung“. Wer sich als „Bienenwabe“ fühlte, melde sich unter Vorzeigung der gehassten Franktireurs

beim Truppenarzt, der ihn mit dem nächsten Kommando hinter die Front zur Ausrottung des zoologischen Gartens schickt. Noch vor einiger Zeit dauerte solches Kommando drei Tage und war natürlich in den Wochen des unergütlichen Schlammes und des rieselnden Regens der glühendste Wunsch jedes „Läufers“ im Schützengraben. Unter diesen Umständen wurde die Kleiderlaus sogar ein begehrtes Objekt, wie nachstehende, von einem Kompagnieführer irgendwo an der Westfront, „geklappte“ Unterhaltung beweist, deren handelnde Personen wir Karl und Adolf nennen wollen.

Karl (wehmütig einem abrückendem Laufkommando nachblickend): Ham die e Schwein! Ich gann machen was'ch will, ich krieg' geene Bienen!

Adolf: Ja, Karl, da mußte ähm helle fin.

Karl: Mach' nur geene Märche! Wie mer gestern gesamm' gesucht ham, haste ooch nicht gefunden.

Adolf: Nu nadierlich in h'n Hof'n hab'ch geene. Das gib's bei mir nich. Aber in der Uhr hab'ch se. Der Bruno, der so viele hat, hat mer viere gebumbt. Die wer'n's nächste Mal vorgegeigt.

Karl: Gockstrambach, awer weest de denn nich, daß das Bumben von Leif'n durch ausdrücklich'n Befehl verbot'n is? Awer wees Gnech'n, du bist e schlau'es Luder! Zeig' se mal her. (Er betrachtet liebevoll die unter dem Uhrdeckel herumkrabbelnden Riesen-Mammuts-Exemplare.) Dunnerlitzchen, die fin awer aus 'ner fei'n Gifte. Hee, Adolf, mer fin doch derheeme Arbeitsgollechen. Sei so gut un bumb meer zwen dervon.

Adolf: Du hast de Bienen wohl schon im Goppe? Erschtens krieg' ich se von dir nich widder un zweetens, wenn mer nu de beeden andern schärm duhn, was mach'ch dann?

Karl: Awer Adolf, wie wär'ch denn nur so gemeene fin un dir die beed'n Bienen nich widder gähm! Zehn Mark tät'ch dir bezahl'n, wenn ich se hätte. Awer drei Deppch'n Bienen solste ham.

Neues vom Feldmarschall Hindenburg.

Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben:

Während die dem Oberbefehl des Generaloberst v. Mackensen unterstellten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen den großen Vorstoß in Galizien vorbereiteten und mit glänzendem Erfolg durchführten, hatten die Armeen des Feldmarschalls v. Hindenburg die Aufgabe, in dem nördlichen Teil der gewaltigen Kampffront die errungenen großen Erfolge zu behaupten und zu erweitern. Durch die unmittelbare Bedrohung Warschaws haben seine Truppen den Russen jede große Offensive verweigert, in den Masurenischen Winterschlachten haben sie mit äußerster Anspannung der Kräfte das deutsche Land rein gefegt.

Man muß in diesen schönen Frühsommertagen durch die ostpreussischen Grenzmarken gefahren sein, muß die wogenden Kornfelder rings um die traurigen Wahrzeichen russischer Zerstörungsmut gesehen haben, um ganz die Bedeutung jener großen Befreiungstaten mitempfinden zu können. — Aber die Truppen des Generalfeldmarschalls durften und wollten nicht auf ihren Vorbeeren ruhen, so leicht gaben auch die zähen Russen ihren Ostpreußen-Ünger nicht auf. Unter Ausnutzung ihrer Menschenfülle versuchten sie zwar keine allgemeine Offensive, doch immer neue Einzelvorstöße aus ihrer Verteidigungsstellung heraus. Sie hielten die Festungslinie am Narow, Bobr und Njemen und schickten Angriffskolonnen namentlich aus Grodno und Rowno vor. Die Lust dazu ist ihnen mittlerweile vergangen. Die deutschen Truppen haben nicht nur alle Vorstöße blutig abgewiesen und sich in der Linie nördlich Przasnysz—Augustow—Suwalki—Kamienka—Marjampol bis Sapiezyszki am Njemen hinauf festgesetzt, sondern sind nördlich des Njemen selber mit einer überraschenden Offensive weit in Feindesland eingedrungen. Dem kurzen russischen Raubzug nach Nemel folgte bald der Einfall unserer Truppen in Russland. Es war, als wollte Feldmarschall von Hindenburg der Welt ein Beispiel und Gegenbeispiel zeigen, wie die Russen und wie die Deutschen solche Unternehmungen anfaßten und ausführten.

Ueber das Endziel dieser weit ausgreifenden Operation nördlich des Njemen sowie über die anderen zur Zeit noch im Gange befindlichen Bewegungen größeren Umfangs kann naturgemäß vor ihrem Abschluß nichts Näheres gesagt werden. Wohl aber darf man die Aufmerksamkeit auf die besondere Art der Kriegsführung lenken, die im Nordosten auch in Zeiten scheinbarer Ruhe die Führer und ihre Truppen lebhaft beschäftigt. Die Weite der Entfernungen, die verhältnismäßig breite Frontausdehnung aller Verbände bei Freund und Feind, nicht zum Mindesten auch die Eigenart des russischen Gegners ermöglichen dort oben selbständige Unternehmungen kleinerer Truppenkörper, wie sie auf anderen Kriegsschauplätzen ganz undenkbar wären. An der Narow—Bobr- und Njemen-Front haben solche Einzeloperationen während der letzten Monate in reicher Zahl stattgefunden. Sie traten neben den gewaltigen Kämpfen an an-

deren Stellen naturgemäß in den Hintergrund; dafür sind sie aber, wenn man genauer hinsieht, von hohem militärischen Interesse. Sie verlangen von den Führern in besonderem Maße Selbständigkeit und Entschlußfreudigkeit und stellen an die Truppen sehr bedeutende Anforderungen. Die überlegene Ausbildung des deutschen Offiziers und Soldaten, die sich in dem langwierigen Stellungskriege an der Westfront so glänzend bewährt, kommt an der Ostfront auch im Bewegungskriege kleineren Umfangs zur erfolgreichen Geltung.

Die meisten dieser Einzelunternehmungen sind nur mit deutschen Führern und Truppen, manche auch wohl nur einem Feinde wie dem russischen Gegner gegenüber möglich. Besonders wohlgeleitete Beispiele dafür, wie sich das Feldmarschalls von Hindenburg Russenstrategie auf kleinere Verhältnisse übertragen läßt, hat in der letzten Zeit der General der Infanterie Litzmann mit den ihm unterstellten Truppen geliefert. Er hält nach näherer Anordnung des Generalobersten v. Eichhorn fest die Nacht südlich des Njemen gegenüber der großen russischen Festung Rowno und dem befestigten Platz Orla.

Die Front seiner Truppeneinstellung glaubten die Russen durchbrechen zu können. Aus dem großen Walde westlich von Rowno sandten sie Angriffskolonnen gegen den deutschen linken Flügel. General Rymann aber holte schnell alles herbei, was an anderen Stellen entbehrlich war, und schlug mit den Truppen, wie sie gerade ankamen — manchen Verband erst auf dem Schlachtfelde formierend — die Russen bei Szaki so gründlich, daß sie in den Wald zurückflühten. In diesem unüberwindlichen Gebiet aber wollte der deutsche General sie auch nicht vor seiner Front haben. Er beschloß, den ganzen Wald, bis zu dessen Oststrand die Kanonen der Festung Rowno reichen, vom Feinde zu säubern. Dazu zog er nochmals soviel Truppen wie möglich nach links heran und leitete einen weitausgreifenden Angriff ein. Von Süden her durchbrach eine starke Kolonne aus Mariampol und aus der Szczupalinie die ausgebauten Verteidigungsstellungen der Russen und ging auf die Südecke des großen Waldes vor, wo sie bei Dembowa Buda auf starken Widerstand stieß. Zugleich drang ein zweiter großer Truppenverband in den Nordteil des Waldes ein und marschierte, rechtschweifend, auf mehreren Parallelen in südlicher Richtung. Frontal ging von West nach Ost, dann Südost, Kavallerie vor, die hier eine rein infanteristische Aufgabe vorzüglich löste, während eine zweite Kavallerieformation sich nicht von den Pferden zu trennen brauchte, sondern den Auftrag erhielt, auf dem äußersten linken Flügel am Njemen entlang vorzureiten und dem Feinde womöglich die Rückwege nach Rowno zu sperren. Es waren die glühend heißen Tage der zweiten Juniwoche, und in dem meilenweit ausgedehnten Tannenwalde herrschte bei völliger Windstille eine drückende Hitze.

Aber der deutsche Siegeswille kannte kein Ermatten.

Drei russische Stellungen, die in den Flußtälern des Waldes angelegt waren, wurden nacheinander von Norden her umfaßt und mußten aufgegeben werden. Die Russen erkannten die Gefahr des großen konzentrischen

Angriffs und wehrten sich tapfer. Vor allem waren sie darum besorgt, die Rückmarschstraße nach Rowno möglichst lange frei zu halten. Wie unserer Südkolonne bei Dembowa Buda, die nun weiter an der Rownoer Chaussee hinaufstrebte, so setzten sie der vom Njemen her umfassenen Kavallerie hartnäckigen Widerstand entgegen und ließen inzwischen nach Rowno entweichen, was noch flüchten konnte. Aber der Ring der deutschen Truppen schloß sich doch zu schnell. Als unsere unermüdbaren Kämpfer noch in der Nacht bis zum Bahnhof Rosłowa Buda im südlichen Teil des Waldes vorstießen, fanden sie dort ein „schlafendes Heer“. Annähernd 3000 Russen hatten sich erschöpft niedergelegt, um am nächsten Tage ein letztes Loch zum Entschlüpfen zu suchen. Nun wurden sie dieser Ruhe entzogen; man führte sie ab in Gefangenschaft.

Der große Wald war vom Feinde frei.

Das war ein wohlverdienter Triumph, denn leicht sind Unternehmungen dieser Art wahrlich nicht. Das Hin- und Herwerfen der Verbände mit ständig wechselnden Befehlsverhältnissen erfordert größte Aufmerksamkeit und Anpassungsfähigkeit der Führer; der Nachschub wird äußerst erschwert, vor allem aber muß die Truppe im Marschieren, Ausmarschieren und Kämpfen gegen einen verschlagenen, im Eingraben wie im Rückzugsgefecht sehr geübten Gegner Außerordentliches leisten. Es ist eine Freude zu sehen, mit welcher unerschütterlichen Frische und Begeisterung Offiziere und Mannschaften — vielfach Reserve- und Landwehrformationen — diese abwechslungsreiche aber recht anstrengende Kriegsführung durchhalten und wie gut sie, nebst ihren Pferden, nach zehn Kriegsmonaten noch imstande sind. Ruhe gib's hier wenig. Raum ist die notwendigste Zeit zum Wiederordnen der Verbände gelassen worden, so beginnt schon wieder eine neue Operation. Aber man bleibt frisch, wenn man Erfolge sieht. Können doch mehrere glückliche Einzelunternehmungen nacheinander ein gemeinsames Endergebnis haben, das dem eines großen Sieges gleichkommt.

Die Kämpfe nördlich des Njemen, die ebenfalls höchst interessant, aber in ihrem Wesen von den hier geschilderten recht verschieden sind, werden in einer zweiten Darstellung zu skizzieren sein.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 23. Juni.

Zeitgemäße Gebote.

In G... herrscht, wie ein Bewohner des Städtchens erzählt, seit dem Einzug der Deutschen eine Ordnung wie nie zuvor. Es sollen u. a. Spucknapfe und Papierfärbte auf den Straßen aufgestellt worden sein und es ist verboten, die Straßen zu verunreinigen. Die Bewohner von G. schauten erst mit Verwunderung auf die ungewohnte Maßnahme, die wohl von der vorjährigen Militärbehörde angeordnet wurde, um durch größtmögliche Reinlichkeit den Ausbruch von Krankheiten zu vermeiden, sind aber erfreut darüber, daß das

Städtchen „zusiehend“ schöner und reiner wird. Auch vielen Einwohnern von Lodz könnte es nichts schaden, folgende Gebote zu beachten:

Die europäische Kultur ist, da die Russen fort sind, ins Land gekommen und will, daß du ihr dienst.

Du sollst ihren Namen nicht mißbrauchen; geteerte Aborte haben mit Kultur so wenig zu tun wie parfümierter Schmutz.

Du sollst müssen lernen, daß der Dienst für europäische Gefittung ein heiliger Dienst für die Menschheit ist.

Du sollst sie darum ehren und ihr mit reinen Händen dienen.

Du sollst sie stützen, daß sie nicht verfaule und wüchse in den noch nicht ausgetrockneten Sümpfen der Sapowka-Kultur.

Du sollst nicht unfittlich sein und vom Fenster aus oder wenn du auf der Straße gehst deinem Nächsten nicht auf die Schuhe spucken.

Du sollst nicht stehlen, wie manche Menschen, die u. a. auch Seife stehlen und ohne sich selber zu waschen, sie weiter verschachern.

Du sollst die Worte Kultur und Sitte nicht im Munde führen, wenn es dir gleichgültig ist, ob deine Seele, dein Hals oder deine Kleidung unrein sind. Denn deine Worte sind falsches Zeugnis.

Du sollst nicht anderer Leute üble Rücksichtslosigkeit und Gewohnheit annehmen.

Du sollst sauber sein innerlich und äußerlich, in Wort und Werk, sollst ein gutes Beispiel geben und durch dein Vorbild andere ermuntern und spornen. So verlangt es die europäische Kultur und Sitte.

Wer ist's?

Frau Karoline Ries, Denkeles, Siemradz, Otto Heike, Nissenhaus, Frau Amanda Kiegel, Zgierz, können sich in Briefangelegenheiten in der Redaktion unseres Blattes melden.

Versammlung der Garanten der Lodzer Inneren Städtischen Anleihe.
Wie anberaumt, hat gestern nachmittag um 3½ Uhr im Sitzungssaal des städtischen Kreditvereins an der Kredniastraße Nr. 19 eine Versammlung der Garanten der Lodzer Stadtanleihe stattgefunden, um aus ihrer Mitte die Wahl einer Revisionskommission vorzunehmen, welche die vorschriftsmäßige und gewissenhafte Verwendung der Gelder, die durch diese Anleihe gewonnen werden, überwachen soll. Eröffnet wurde die Versammlung vom Präses des Anleihekomitees, Herrn Karl Wilhelm von Scheibler, der die Mitglieder des genannten Komitees Herren W. Nordlicke, Mieczyslaw Pinkus, Stanislaw Jarocinski, Leon Gajewicz, Jzidor Sand, Josef Zachmanowicz, Kazimierz Grobmann und Antoni Stamirowski an seine Seite berief, sodann aber darum bat, den Vorsitz an Herrn Leon Gajewicz, der über alle Fragen der Realisierung des Anleiheprojektes bestens informiert sei, abtreten zu dürfen. Die Versammlung kam diesem Wunsche bereitwillig nach, worauf Herr Leon Gajewicz den Vorsitz übernahm und etwa folgendes ausführte: Gleich im ersten Moment, da die Notwendigkeit eintrat, zur Fortsetzung der Tätigkeit des Zentralbürgerkomitees eine innere städtische Anleihe aufzunehmen und zu diesem Zwecke ein beson-

Noch schwankt Adolf, ob er das verlockende und bei der Lebensfähigkeit seiner ungewöhnlich kräftig gebaute Menagerie ja ziemlich riskolose Geschäft machen soll. Da greift die rauhe Faust des Kompagnieführers um die Gekke und rortet zur tiefen Betrübnis der Beteiligten die „corpora delicti“ aus höheren strategischen Gründen aus.

Kleine Beiträge.

Eine russische Großfürstentwette. Die deutsche Presse hat vor einigen Tagen an die zehnjährige Wiederkehr des Hochzeitstages des deutschen Kronprinzenpaars erinnert und an die fremdländischen Missionen, die damals aus dem Lager der heute gegen Deutschland feindlich verbündeten Mächte zu dem Hochzeitseste eingeladen waren. Der Führer der französischen Mission war der General Lacroix. Der damalige deutsche Militärattaché in Paris, Oberstleutnant v. Hugo, späterer Kommandeur des 8. Kavallerieregiments in Deut., der mittlerweile gestorben ist, hatte den Auftrag erhalten, die französische Mission von Paris aus zu begleiten und ihr für ihren Aufenthalt in Berlin zur Verfügung zu stehen. So fuhr er auch zusammen mit ihr in dem der Mission von der Nordbahngesellschaft gestellten Salonwagen von Paris nach Berlin ab. Während des Aufenthaltes des Nord-Expreßzuges auf dem Bahnhof in Lüttich verließen einige Mitglieder der Mission, darunter General Lacroix und Oberstleutnant v. Hugo, den Zug, um einige Schritte auf dem Bahnsteig auf und ab zu gehen. Aus einem zweiten Salonwagen des Zuges stieg noch ein anderer, vornehm aussehender Herr von hoher Gestalt, mit schon ergrautem Vollbart. General Lacroix begrüßte ihn sehr ehrfurchtsvoll und hatte mit dem Herrn ein kurzes Gespräch, das letzterer beendete, indem er auf Herrn v. Hugo, der abseits stand, mit den Worten zutrat: „Ich bin der Großfürst Michael und höre soeben, daß Sie die französische Mission nach Berlin begleiten. Auch ich begeben mich

dorthin zur Hochzeitsfeier und habe die Mitteilungs erhalten, daß ein General v. Hugo mir zur Dienstleistung dort zugeteilt sei. Sind Sie vielleicht verwandt mit ihm?“ Oberstleutnant v. Hugo bejahte diese Frage, als er hörte, um welchen General gleichen Namens es sich handle. Als der Zug sich wieder in Bewegung setzte, zog der russische Großfürst es aber vor, bei der französischen Mission in ihrem Salonwagen Platz zu nehmen, anstatt den seinigen zu benutzen. Dort führte er in sehr angeregter Weise die Unterhaltung, indem er sich dabei zumeist dem deutschen Oberstleutnant zuwandte, zu dessen etwas peinlicher Überraschung, da der Großfürst sehr bald die Rede auf ein heißes Thema lenkte, den noch nicht lange beendeten russisch-japanischen Krieg, der Russland keine Vorbeeren eingetragen hatte. Der Großfürst sprach sich darüber mit verblüffendem Freimut aus. „Ich habe“, erzählte er, „allen bei uns, meinen Brüdern, Vettern und auch meinem Neffen, dem Zaren, gleich gesagt: Ihr sollt mal sehen, wir bekommen die fürchterlichste Reife! Keiner wollte es glauben. Da habe ich ihnen erklärt: Ich wette drum mit euch, was ihr wollt — 1000 Flaschen Sekt! Na, Sie sehen, meine Herren — ich habe meine Wette glänzend gewonnen!“ General Lacroix und seine Offiziere sagten nichts, sondern lächelten nur, stumm und verlegen, und auch der deutsche Oberstleutnant verbaugte sich ebenso stumm. Dann redete man von etwas anderem. Ob der Großfürst Michael wohl jetzt bei dem Ausbruch des Krieges wieder gewettet hat? Und um wieviel Flaschen Sekt diesmal? Er hätte jedenfalls auch jetzt wieder die besten Aussichten, seine Wette „glänzend zu gewinnen.“ Fügen wir unserer Erzählung nur das eine Wort noch hinzu, daß sie keine Anekdote etwa, sondern durchaus historisch ist.

Französischer Aberglaube. Bisher gab Frankreich seine Sache nicht verloren. Von gestern auf heute ist das anders geworden. Wie das ausgegangen ist? — Der Teufel hat seine Hand im Spiel gehabt.

Der berühmte Triumphbogen in Paris, auf den die Franzosen nicht mit Unrecht stolz sind, besitzt eine sehr bewegte Gruppe, auf der die Marceillaise, die Verkörperung des Kriegsausches, in der hocherhobenen Hand das Siegesgeschwert schwingend, über den Köpfen siegreicher Krieger dahinstürmt. Das erhabene Symbol, das den Gedanken: Begeisterung gibt Sieg! sehr glücklich zum Ausdruck bringt, war seit Kriegsbeginn der Gegenstand erneuter Aufmerksamkeit geworden, vor dem manch nachdenklicher Spaziergänger und manche Schülerschar unter der Führung eines patriotisch gesinnten Lehrers Halt machte. Aber, o Schrecken! Dieser Tage mußten die Schüler und die Spaziergänger entdecken, daß die Marceillaise nur noch die hohle Hand flehentlich gen Himmel streckte, als greife sie verzweiflungsvoll in die leere Luft. Das Schwert, das berühmte Siegesgeschwert war ihrer Hand entfallen und war und blieb verschwunden, trotz aller tiefbetrübten Nachrufe, die ihm die Pariser Blätter widmeten. Man begrüßte die Aufregung der Pariser Zeitungen, die selbstverständlich ein Komplott der „Boches“ (der deutschen „Lumpen“) dahinter witterten. So schreibt z. B. das Pariser „Journal“ gleich hinter dem offiziellen Communiqué in fettgedruckten Lettern: „Was ist aus dem Schwert der Marceillaise geworden? Handelt es sich um einen bloßen Zufall? Handelt es sich um ein Attentat? Das Siegesgeschwert, das die Marceillaise mit wilder Geste in der bewundernswürdigen Gruppe auf dem Triumphbogen schwang, ist verloren gegangen, und niemand, der Auskunft darüber geben könnte.“ Weil abergläubische Gemüter ein böses Vorzeichen darin erblickten, so hält sich das „Journal“ zu folgender Erklärung verpflichtet: „Sicherlich ist die Klinge in einer deutschen Brust stecken geblieben, dort oben an den Ufern der Marne oder der Yser.“ „Woh! mit der Faust zwar, aber mit dervellen wilden Geste reißt die große geflügelte Gestalt unsere Helden jetzt mit sich fort auf dem Weg des Sieges...“

Daß das „Journal“ dieser Auslegung Wichtigkeit beimißt, ist ohne weiteres aus dem

bevorzugten Platz ersichtlich, den es diesem Geschicklichen einräumt. Da aber die Geschichte doch unliebsames Aussehen erregt hat, so wird bereits herabgesetzt, ob man der Marceillaise nicht ein neues Siegesgeschwert schmieden und einen Güter der Ordnung vor ihr postieren soll.

Theater und Musik.

Scala-Theater.

„Gebrochene Herzen“, Schauspiel in 4 Aufzügen von S. Libin.

Zu Gunsten des Berufsverbandes der Lederarbeiter wurden „Die gebrochene Herzen“ von S. Libin aufgeführt.

Gebrochen sind die Herzen der Eltern, deren Tochter durch einen Geliebten in Unglück geraten ist; gebrochen ist das Herz der Tochter, die ihr Vertrauen einem Unwürdigen geschenkt hat...

In dem Stück wird uns die alte und doch ewig neue Geschichte von dem vertrauenden Mädel und dem ungetreuen Geliebten vorgeführt. Entehrt, von den Eltern verstoßen, wird die arme Gitele mit ihrem Kind in der Welt herumgeschoben, bis das Maß ihrer Leiden voll ist und der Todesengel naht, ihrem verfluchten Dasein ein Ziel zu setzen. Da — in zwölfter Stunde — wird ihr Verzeihung des greisen Vaters und die Gewißheit, daß der Geliebte seinem Kinde endlich ein treuer Vater sein wird.

Die Typen des Schauspiels sind plastisch gezeichnet; das Stück ist reich an rührenden Szenen. Gespield wurde gut. Besonders zeichneten sich Herr und Frau Adler in den Rollen Nochem Kantor und Gitele aus. Außerdem verdient noch Anerkennung das Spiel der Damen Sawicka und Kabinowitsch und der Herren Jedwab und Rafon.

Zum Schluß trug Herr Adler die Erzählung des Dichters J. L. Perez „Das Streimel“ vor.

M. P.

Plus deutschen Gauen.

Groß-Reinemachen.

Man kann sich, wenn man es nicht selbst miterlebt oder gesehen hat, noch immer keine einigermaßen zutreffende Vorstellung von dem entsetzlichen Zustande machen, in welchen die Russenhorde bei ihrem Eindringen in die Provinz Ostpreußen alle Wohnungen und sonstigen Räumlichkeiten verlegt haben. So ist z. B. die Stadt Willkallen nun schon seit mehr als vier Monaten von den Feinden besetzt, und erst jetzt ist es gelungen, all den Unrat sowohl aus den noch stehenden Häusern als auch aus den Straßen fortzuschaffen und alles wieder einigermaßen menschenwürdig zu gestalten.

Hierherd russische Gefangene sind in dieser Zeit Tag für Tag beschäftigt gewesen; Hunderte von Fußren mußten gemacht werden, bevor man aus dem Gröbsten heraus war. In den Wohnräumen und Gassen lag der Pferdekot oft bis zu einer Höhe von einem Meter. Daß die rohen Horde auch selbst noch alles verunreinigt haben, ist ja allgemein bekannt. All dieser ununterbrochen fortgeschaffte Luftverpestende Unrat aller Art wird an verschiedenen Stellen außerhalb der Stadt verbrannt, wo man fortwährend Rauch und Qualm aufsteigen sieht. Und es wird sicherlich noch Wochen und Wochen dauern, bis diese reinigenden Beförderungsfahrer erlöschen werden.

Aber trotz all der Verwüstung und obwohl die Stadt amtlich zur Rückkehr noch nicht freigegeben ist, sieht man die zurückgekehrten Bewohner in ihren früheren Wohnstätten oder in vorläufig errichteten sich einrichten und ihr arbeitsames Leben, freilich noch einmal von vorne anfangend, wieder aufnehmen. Man kann dabei die erfreuliche Tatsache feststellen, daß die Befürchtung, ein erheblicher Teil der Bevölkerung, die ihre Heimstätten eingebüßt, werden nicht zurückkehren, unbegründet ist. Namentlich die ärmere Bevölkerung ist fast vollständig wieder da.

Die deutschen „Barbaren“.

In Lomitz wurde dieser Tage ein Kriegerdenkmal enthüllt. Auf der einen Seite des Denkmals befindet sich die Inschrift:

„Unsere auf den Schlachtfeldern um Lomitz gefallenen Soldaten in dankbarer Erinnerung die deutsche Besatzung 1914 — von Lomitz — 1915.“

Auf der andern Seite des mit dem Eisernen Kreuz und dem charakteristisch russischen Kreuze geschmückten Monumentes finden wir die Worte: „Dem Andenken der auf den Schlachtfeldern um Lomitz für ihr Vaterland gefallenen Russen“.

Hans Sachs-Spiele in Danzig.

In dem Garten der Kronprinzenvilla in Langfuhr, dem schönen Vororte Danzigs, der die Garnison der Leibhusaren ist, werden, da die Villa zurzeit leer steht, unter dem Protektorate der Damen: Excellenz von Mackenien, der Gattin des vielgenannten Siegers am Dunajec, Excellenz von Breugel, von Rameke und von Bollnis Hans Sachs-Spiele gegeben. Diese Veranstaltung ist für kriegswohltätige Zwecke gedacht und erfreut sich des regsten Zuspruches

der Danziger Bevölkerung. Unter der künstlerischen Leitung der beiden Mitglieder des Danziger Stadttheaters Walbert Krinat und Bruno Galleiste gehen die Hans Sachs'schen Stücke in Szene. Ein Umzug der Darsteller mit Fanfarenbläsern erhöht den historischen Eindruck des Ganzen. Wie man hört, sollen die Spiele auch außerhalb Danzigs ihren Weg nehmen.

Eine wichtige Lücke in der Reichsgesetzgebung.

Durch Verhandlungen in dem Reichstagsausschuß für Petitionen ist eine Lücke in der Reichsgesetzgebung zur Kenntnis und Erörterung gekommen. In einem Kostenfestsetzungsverfahren waren Schwierigkeiten zwischen den Gerichten zu Dresden und Hamburg entstanden, welches Gericht für die Festsetzung der Vollstreckungskosten zuständig sei. Schließlich wurde hierüber im Reichsverfahren eine endgültige Entscheidung des Reichsgerichts herbeigeführt; diese enthielt aber keine Festsetzung darüber, wer die Kosten des Reichsverfahrens zu tragen habe. Das nun wegen dieser Kosten wiederum bis zum Reichsgericht durchgeführte Reichsverfahren führte zu keinem Ergebnis, da das Reichsgericht sich zu der begeherten Entscheidung nicht als zuständig erachtete. Im Reichstagsausschuß war man in den kürzlich gefolgten Beratungen einstimmig der Auffassung, daß hier zweifellos eine Lücke in der Gesetzgebung aufgedeckt worden sei, da die Bestimmung im Gerichtsverfassungsgesetz, es könnten unter gewissen Umständen entstandene Gerichtskosten niedergelegt werden, nicht getroffen wird. Man hielt eine Änderung der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen über die Kostentragung im Reichsverfahren für geboten.

Gesundheitliche Fürsorge für die Jugend während der Ferien.

Eine besondere Fürsorge für die Gesundheit der Jugend während der Ferien bezweckt eine Verfügung des Unterrichtsministers an die königlichen Regierungen und das Provinzialschulkollegium in Berlin. Schon zu Anfang des Jahres 1914 hatte der Minister die Aufmerksamkeit dieser Behörden auf die Verantwortungen gelenkt, die darauf abzielen, die Ferien zu einer Zeit wirksamer Erfrischung für Leib und Seele in möglichst weitem Umfang zu machen. Besonders gilt dies für die Großstadtkinder. Die Förderung der damals empfohlenen Maßnahmen erscheint gegenwärtig da besonders dringlich, wo die Jugend während der Ferien der Verwahrlosung ausgesetzt ist und Gefahr läuft, zu verwildern. Es ist besonders dort der Fall, wo sie nicht durch Erntehilfe oder eine andere nützliche Tätigkeit in Anspruch genommen wird. Eine geeignete Fürsorge für solche Kinder werde nicht nur durch die Dankeschuld gegen die Familienväter im Felde, sondern auch durch das allgemeine Interesse gefordert. Die Regierungen werden deshalb ersucht, sich dieser Fürsorgetätigkeit besonders anzunehmen und das Nötige alsbald zu veranlassen.

Heranbildung von Kriegsinvaliden zu Vereinsrechmern.

Einen sehr bemerkenswerten Schritt genossenschaftlicher Wohlfahrtspflege unternimmt der Bayerische Landesverband landwirtschaftlicher Genossenschaften mit der Heranbildung von Kriegsinvaliden zu Vereinsrechmern. In diesem Zweck sollen außerordentliche Rechmerlure an der Rechmerschule des Bayerischen Landesverbandes abgehalten werden. In der Bekanntmachung des Verbandes heißt es:

„Die Männer, die für unser großes Vaterland bluteten, zu Invaliden wurden und ihrem bisher innegehabten Beruf nicht mehr oder nur sehr schwer vorstehen können, sollen für eine Tätigkeit vorbereitet werden, die neben den Pensionsbezügen zu einem möglichst sorgenfreien Dasein beiträgt. Zu einer solchen Tätigkeit zählen wir auch die Uebernahme von Rechmerämtern in Darlehnskassenvereinen, in welchen es bisher schon schwierig war, geeignete Persönlichkeiten für diesen Posten zu finden oder in denen die gegenwärtigen Rechmer nur vorübergehend und so lange die Geschäfte übernommen haben bis ein passender Ersatz gefunden ist. In der Annahme, daß schon in einer erheblichen Anzahl von Gemeinden für den Rechmerdienst befähigte, das notwendige Vertrauen besitzende Kriegsteilnehmer vorhanden sind, die der weitgehenden Unterstützung bedürfen, suchen wir die einschlägigen Darlehnskassenvereine um sofortige Anmeldung solcher Invaliden für den nächsten Ausbildungskursus. Der Beginn des auf 4 bis 5 Wochen Zeitdauer berechneten Kurses wird bekannt gegeben, sobald die hierfür vorgesehene Teilnehmerzahl erreicht ist; weitere Kurse folgen nach Bedarf. Die Aufbringung der ungefähr 120 M. betragenden Kosten für die einzelnen Teilnehmer der Rechmerschule geschieht in der Weise, daß zwei Drittel aus Zuschüssen bestritten werden und der abordnende Verein ein Drittel, also 40 M., zu übernehmen hat.“

55 000 deutsche Studenten im Felde.

Im Sommer 1914 waren die 52 Hochschulen des Reichs von insgesamt 79 077 Studierenden, darunter etwa 4200 weibliche, und 8500 Hören (Hören), unter denen sich etwa 2000 Frauen befanden, besucht. Weitauß der größte Teil der Studierenden, nämlich 60 943 (Frauen 4117) entfiel naturgemäß auf die 21 Universitäten, dann folgten die 11 Technischen Hochschulen mit 12 232 (Frauen 82), sodann die 6 Handelshochschulen mit 2625, ihnen schlossen sich an die 4 Tierärztlichen Hochschulen mit 1404, die 3 Landwirtschaftlichen mit 938, die 3 Bergakademien mit 608, und an letzter Stelle standen die 4 Forstakademien mit 267. Im Herbst v. J. sank die Studentenziffer des Reichs auf 64 710, und die Zahl der Hören belief sich nur auf 5193. An 22 Universitäten (Frankfurt war hinzugekommen) waren nur 52 504 Studierende eingeschrieben (darunter 3800 Frauen), an den 11 Technischen Hochschulen 9920, die Besucher der 6 Handelshochschulen waren auf 1205 zurückgegangen, an den drei Tierärztlichen Hochschulen (das Münchener Institut ist im letzten Herbst der Universität

angegliedert worden) befanden sich 346, an den Landwirtschaftlichen Hochschulen 344 und an den Bergakademien 391 Studierende, während die Forstakademien im Kriegswinter den Studienbetrieb überhaupt nicht aufgenommen hatten. Insgesamt waren demnach an den 47 öffentlichen deutschen Hochschulen 64 710 Studenten eingeschrieben gegen 79 077 an den 52 des vorjährigen Sommers.

Die Zahl der Ausländer, die infolge des Krieges weniger an die deutschen Hochschulen kamen, belief sich auf etwa 6000; es stehen noch 11 000—12 000 Studierende im Felde, die an keiner Hochschule eingeschrieben sind. Von den 64 710 eingeschriebenen sind z. B. einberufen etwa 36 000 Universitätsstudenten, 8000 Techniker, 6000 Handelshochschüler und je 300 Tierärzte, Landwirte und Bergbaukschüler, so daß zusammen etwa 55 000 deutsche Hochschüler unter den Waffen stehen, gleich 73,3 Prozent der 70 000 reichsangehörigen männlichen Studierenden des Sommers 1914. Von den 4000 Studentinnen mögen etwa 600 im Krankendienst verwendet sein oder an höheren Schulen Vertreterdienste leisten.

Mißbrauch des Eisernen Kreuzes.

Wiederholt wurde in der „Schlef. Ztg.“ der Mißbrauch gerügt, der vielfach mit dem Eisernen Kreuz getrieben wird, indem man nach seiner Form Brotschen, Anhänger u. s. w. herstellt und es an allen möglichen und unmöglichen Gegenständen anbringt. Wie bezeichnend diese Ausstellungen waren, das zeigt die Tatsache, daß man im feindlichen Ausland jenen Mißbrauch bereits ganz gehörig ausbreitet. Der „Matin“ hat kürzlich einen Berichterstatter nach Wien geschickt, einen gewissen Georg Verdune, dem es unter irgendwelcher falscher Flagge gelungen ist, von der Schweiz aus die Grenze zu überschreiten. Er beschreißt jetzt seine Wiener Eindrücke und kommt dabei auch auf das Eisernes Kreuz zu sprechen. Es sei, so meint er, ein Vazarartikel geworden und würde von den Geschäftslenten weiblich ausgenutzt. Man verwende es zu allen möglichen Attrappen, in jedem Laden könne man es kaufen und des Erlöses käme teilweise dem Roten Kreuz zugute. Auf jeder Mannesbrust prange es. Der erbärmlichste Kerl trüge es im Knopfloch, die Prostituierte hefte es an ihren Busen, der Mörder trage es ungehindert auf seinem Lieberzeiger. Es sei das allgemein germanische Abzeichen geworden und dadurch, daß es die Dämonen trügen, die auf dem Graben spazieren gingen, hätte es erst seine eigentliche Bedeutung gewonnen. — Natürlich ich windelt der „Matin“-Berichterstatter insofern, als er seine Leser glauben machen will, es handle sich hier um das wirkliche Eisernes Kreuz, während das, was die „Prostituierte an ihren Busen heftet“ mit wertloser Technik in Form des Eisernen Kreuzes ist. Daß aber auch die Form vor jedem Mißbrauch geschützt werden muß und vielleicht noch mit durchgreifenderen Mitteln wie bisher, dazu könnte der erwähnte „Matin“-Artikel vielleicht den Anstoß geben.

Die Liebe der drei Kirchlein.

Roman

von
E. Stieler-Marshall.

(16. Fortsetzung.)

An der Johannesgasse entließ er sein Gefolge mit ein paar launigen Worten und herzlichem Gruß. Und ging an seinen Stammtisch. Da saßen sie schon beisammen im Orter, die Mannen und „machten das Umbein krumm“. Lauter witzige Burleske begrüßten ihn — er ließ sich am gewohnten Platze nieder. Aber wie seltsam das war. All der lichte Glanz war draußen geblieben, die frohe, beglückende Stimmung hatte ihn auf der Schwelle verlassen, die wollte nicht aus dem sonnigen, wohnigen Mai hier herein in das dumpfe Dunkel der Gaststube. Hier irgendwo saß Meister Griesgram verborgen, der häßliche, bucklige, hämische, graue Wicht. Der hockte sich dem Professor auf die Schulter und wisperte ihm höhnisch ins Ohr: Trink du nur das dir gnädig geborgte Rännchen Spießerbräu und reiße ihnen Wiße zum Dank, sie lauern ja darauf, nun ihr Narr da ist.

Er sah sie ringsum mit großen dunklen Augen an, den faunischen Apotheker, den grinsenden Postdirektor, den Kaufmann Goldschuh mit dem leeren feisten Gesicht, die Anderen alle — ach, und da saß ja auch der — der Reiche mit den müden verkniffenen Augen, dem wie lederüberzogenen, hölzernen Gesicht und dem har-

ten Mund, Brillanten in der Kravatte und an den Fingern — und alle sahen ihn — ihn erwartungsvoll an und lächelten schon im Voraus über den Wiß, der jetzt ja kommen mußte — Ach —

Er trank sein Rännchen leer mit einem Zug und setzte es mit hartem Klapp zurück auf den Tisch.

„Schales Zeug. Die Limonade ist matt wie Deine Seele.“

„Hahaha! Sighi! — Limonade ist gut,“ lachte Kaufmann Goldschuh, der das Zitat nicht kannte. „Limonade ist ausgezeichnet.“

Nur Dr. Lindmüller, einer der Vörze, rief: „Professor, Ihr scheint nicht ausgeräumt, was ist?“

„Da muß ich bald großes Reinemachen halten, damit das Kirchlein zu Pfingsten auch ordentlich ausgeräumt ist —“ knurrte Kirchlein grimmig.

Das war fast immer so bei ihm. Je höher seine Stimmung sich verslogen hatte, um so jäh und tiefer stürzte sie herab. Er würde wohl nie zu innerer Ruhe und zum Gleichmaß der Seele kommen, der Jammerjunge.

„Zu denken“, sagte er schwermütig, halb zu sich selbst, „daß an diesem goldenen Abend irgendwo draußen im Lande der Rhein fließt — durch all den Maizenzauber — und da gibt es Terrassen und Lauben, um die her blüht duftend der kommende Wein — und Leute sitzen dort und trinken aus schimmernden Römern flüssiges Feuer — — — und die Loreley singt und deutsche Burgen grüßen von den Höhen — — — und untereins muß in dem verfluchten dumpfen Mauerloch bei dieser Lichtenhauer Limonade sitzen — — —“

Er verlor sich ganz. Die Anderen sahen sich bedeutungsvoll und halb lächelnd an. Sie kannten ihren Liebling. Solche Stimmungen pflegte er in einem furchtbaren Gelage zu ertränken.

„Auf, Professor!“ sagte Dr. Lindmüller gemächlich — „wirft schon wieder auf den Geschmack kommen. Was kann das schlechte Leben nützen? Auf ein neues!“

Er trank ihm zu.

„Den Rhein und die Burgen und den ganzen Klimbim können wir Dir leider nicht vorzaubern, aber die Loreley können wir noch fangen“, meinte der Apotheker, lehnte sich in seinem Stuhl zurück, griff mit vorgestrecktem Arm sein Rännchen beim Fensel und begann, knurrend wie ein alter Leierfänger:

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, Daß ich so traurig bin — — —“

Um Kirchleins Mund zuckte es schmerzhaft. Bankier Merkel stand mit einem langen Blick auf den Professor auf und ging hinaus an das Telephon. Er ließ sich mit seiner Villa verbinden — — — irgend ein dienstbarer Geist meldete sich.

„Ich lasse die gnädige Frau bitten.“ Bald hörte er die kühle, ruhige Stimme der Frau.

„Was wünschst Du, Viktor?“ Von weitem her klang das so in unendliche Gleichgültigkeit verloren — — — kalt — — —

— — — Merkel kniff die Augen fast ganz zu. „Du tätest mir einen großen Gefallen, wenn Du die Kirchleinschen Kinder herüber holen ließe, Mädel und Jungen, sie sollen bei uns

zu Abend essen, ich bringe den Vater mit — — — bist Du einverstanden?“

„Ja? Eine Pause? Dann klang es, gelassen wie immer:

„Aber gewiß, das denke ich mir sehr nett.“ „Sorge nur, daß die Kinder auf jeden Fall kommen. Laß auf der Gartenterrasse bedcken. Für ein gutes Souper ist wohl gesorgt? Gustav soll Hochheimer Kabinett und einen Burgunder zur Auswahl temperieren. Alles verstanden?“

„Jawohl.“

„In einer halben Stunde bringe ich den Professor. Adieu, Michchen, meine Schöne.“

Ja — — — die kleine Pause. Da hatte Frau Allz sich erst einmal herzlich und innig gefreut. Und dann erst wieder gerufen, kühl und gleichgültig gerufen: „Gewiß, ich denke mir das sehr nett.“

Und jetzt, keiner der zahlreichen Dienerschaft schien ihr geschickt genug für diesen Auftrag. Sie setzte ihr englisches Hütdchen auf, ohne auch nur in den Spiegel zu sehen, nahm nicht erst Handschuhe und lief geschwind selbst hinüber, die Kinder zu holen. Sie waren zum Glück beide zu Hause und Werner öffnete auf ihr Klingeln die Türe, denn Minna befand sich auf ihrem abendlichen Einkaufsgang.

Es brauchte kein langes Zureden, Frauchen hatte ihr weißes Kleidchen von der Spazierfahrt noch gar nicht abgelegt und Werner brachte nicht lange Zeit zu seiner Toilette, er war schnell in seinem Sonatagsanzug, während Frauchen einen großen Bettel für das klein' Minnchen malte, der ihr Verschwinden erklären sollte und den sie ihr auf den Küchentisch legte.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft.

Deutschland.

Deutsches Petroleum. Infolge des Krieges hat auf den deutschen Petroleumfeldern eine erhöhte Tätigkeit eingesetzt. Es handelt sich darum, während wir von der ausländischen Zufuhr abgeschnitten sind, die eigenen Erdölquellen in höchstem Masse auszunutzen. Hier ist die deutsche Petroleumindustrie nicht in dem Masse hervorgetreten, wie es im Interesse der einheimischen Produktion wünschenswert gewesen wäre. Den Einflüssen der gewaltigen Monopolstellung der ausländischen Petroleumkonzerne konnte sich auch Deutschland nicht entziehen. Es scheint nun, als ob der Krieg auch hier bis zu einem gewissen Grade umgestaltend wirken wird.

In Deutschland findet sich Erdöl hauptsächlich an drei Orten, bei Tegernsee in Oberbayern, ferner im Elsass und in der Lüneburger Heide. Das Tegernseer Vorkommen wurde schon mehrfach untersucht, erwies sich aber immer als zu unergiebig, als dass sich seine Ausbeute lohnte hätte. Die elssässischen Fundstätten sind instand, eine bestimmte Menge Petroleum zu liefern, treten aber an Bedeutung gegen die der Lüneburger Heide weit zurück, in der sich das eigentliche Erdölgebiet Deutschlands befindet. Dieses beginnt bei Werden an der Aller und zieht sich bis in die Gegend von Braunschweig. Hier wird in mehreren parallel laufenden Zonen Erdöl gefunden. Dass es dort vorkommt, wusste man schon seit Jahrhunderten, doch fand eine industrielle Ausbeutung nicht statt. Wenn die Bauern Bäume ausrodeten, so sammelte sich in den entstandenen Löchern eine ölige Flüssigkeit, die sie als Wagenschmiere verwendeten. Erst als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aus Amerika die Kunde nach Deutschland kam, dass die dortigen Erdölvorkommnisse im vollsten Sinne des Wortes „Quelle eines unerschöpflichen Reichtums“ seien, liess die hannoversche Regierung in der Nähe des Oertchens Wietze mit grossen Kosten ein Bohrloch herstellen. Der Erfolg blieb jedoch aus. Auch die preussische Regierung, die nach Erdöl bohren wollte, stand infolge einer Anzahl ungünstiger Gutachten von ihrem Vorhaben wieder ab.

Bis zum Jahre 1880 war dann von dem Erdöl der Lüneburger Heide nicht mehr die Rede. Da entdeckte man plötzlich in dem kleinen Oertchen Oedessen eine ergiebige Petroleumquelle. Es bildete sich eine Aktiengesellschaft. Oedessen wurde in „Oelheim“ umgetauft, und als der Bohrer-techniker Mohr gar eine Quelle erbohrte, die in der Stunde nicht weniger als 30 Zentner Erdöl lieferte, da griff ein Gründungsfieber um sich, dessen Einzelheiten an das berühmte kalifornische Goldfieber erinnerte.

Wie vielen überstürzten Gründungen, so ging es auch denen zu Oelheim: sie nahmen ein Ende mit Schrecken, aber das eine Gute hatten sie doch bewirkt, dass man auf die einheimischen Erdölvorkommnisse aufmerksam geworden war und dass man nunmehr begann, die Petroleumschätze der Lüneburger Heide in sinnemässiger Weise auszunutzen. Es bildeten sich verschiedene Gesellschaften — eine Zeitlang waren es 23 —, die zum Teil wieder zu grösseren Verbänden zusammentraten und im Lüneburger Petroleumgebiet zahlreiche Bohrtürme errichteten. Der neue Aufschwung begann etwa ums Jahr 1890 und setzte von 190 ab, wo man besonders günstige Bohrungen durchführte, in stärkerem Masse ein. Die infolge des Krieges eben beginnende, noch intensivere Ausbeutung wird voraussichtlich eine weitere ständige Steigerung im Gefolge haben.

Die ölführenden Schichten liegen in zwei durch eine ertraglose Schicht getrennten Lagen übereinander. Die obere befindet sich etwa 60 bis 200 Meter unter der Erdoberfläche, die untere in einer Tiefe von ungefähr 350 Metern. Das geförderte Erdöl ist je nach der Schicht, aus der es kommt, von verschiedener Beschaffenheit. Die obere Schicht liefert ein Öl, das wenig Leuchtpetroleum enthält, wohl aber viel Schmieröl, so dass es sich für die verschiedenartigsten technischen Zwecke vorzüglich eignet. Das Öl der unteren Schicht enthält 23 v. H. Leuchtöl, etwa 13 v. H. Benzin, 50 — 60 v. H. Schmieröl sowie 3 1/2 v. H. Paraffin. Die eben erwähnten Produkte sind es auch, die neben Asphalt bei Reinigung des Lüneburger Erdöls gewonnen und in den Handel gebracht werden.

In technischer Hinsicht ist das deutsche Erdölgebiet ganz vorzüglich ausgestattet. Seine Einrichtungen sind geradezu mustergültig. Die Tanks der dortigen Industrie vermögen nicht weniger als 80 Millionen Kilogramm Öl zu fassen, einzelne davon übertreffen alle ausländischen, insbesondere die russischen und amerikanischen, weit an Grösse und sind tatsächlich die grössten der Welt. Ein einziger Tank vermag 1100 Eisenbahnwaggons Erdöl aufzunehmen. Würden alle Tanks vollkommen gefüllt werden, so würde das darin aufgespeicherte Erdöl einen Wert von etwa sieben Millionen Mark haben.

Die Bedingungen zu einer weiteren Entwicklung der deutschen Erdölindustrie scheinen also in jeder Hinsicht gegeben. Wie auf vielen andern Gebieten,

so kann auch hier der Krieg zum Ausgangspunkt einer neuen Periode des Aufschwungs werden. (Berliner Abendpost).

Feld-Kraftwagen Akt.-Ges. Auf Grund einer durch Vermittlung des Vereins deutscher Motorfahrzeug-Industrieller ergangenen Einladung des Kriegsministeriums fand am 9. Juni 1915 unter zahlreicher Beteiligung der Industrie die Gründung dieser Gesellschaft statt. Das Kapital beträgt 1 Mill. Mk. in Stammaktien. Der Aufsichtsrat besteht aus Professor Dr. G. Klingenberg als Vorsitzendem, Kommerzienrat H. Junck als erstem Stellvertretenden und Direktor C. Schippert als zweitem Vorsitzenden sowie den Herren Dr. Allmers, Dr. M. Büssing, Direktor Brecht, Direktor Horch, Baurat Nallinger, Kommerzienrat Dr. W. Opel und Direktor Rauh. Die Aufgabe der Gesellschaft besteht in der Verwertung der aus dem Felde zurückkommenden Kraftwagen und ihrer Teile unter Wahrnehmung des Reichsfinanzinteresses und des Interesses der Industrie. Dieser liegt vor allem daran, dass bei einem späteren Friedensschluss eine plötzliche Ueberfüllung des Marktes durch die zurückkehrenden Kraftwagen vermieden wird. Alle die Gesellschaft betreffenden Anfragen sind vorläufig an die Disconto-Gesellschaft in Berlin (W 8, Unter den Linden 35) zu richten.

Russland.

Unbezahlte Zölle. Ruskoje Slowo vom 8. Mai berichtet, dass in Petersburg eine Sitzung von Vertretern der Petersburger Kaufmannschaft und von Börsenkomitees aus der Provinz stattgefunden habe, um die Frage der nicht bezahlten Einfuhrzölle, die in den Zollämtern in Wertpapieren hinterlegt sind, zu beraten. Das Finanzministerium hatte als letzten Termin zur Einlösung der Wertpapiere, d. h. zur Zahlung der rückständigen Zölle, den 1. Juni d. J. bestimmt. Die Sitzung sprach sich dahin aus, dass bei den jetzigen Verhältnissen die Zahlung zu diesem Termin ausgeschlossen sei, denn der sofortige Verkauf der in den Zollämtern hinterlegten Wertpapiere in Höhe von 20 Millionen Rubel würde nicht nur deren Besitzer ruinieren, sondern auch den Kursstand dieser Papiere herunterdrücken. Aus diesen Gründen beschloss die Versammlung, dahin vorstellig zu werden, dass die endgültige Bezahlung dieser Zölle erst bei Beendigung des Krieges stattfinden könne.

Die Rolle der Semstvos im russischen Wirtschaftsleben. In Petersburg soll, wie „Ruskoje Slowo“ vom 30. Mai erfährt, eine Beratung der Gouvernements — Semstvos stattfinden. Das Programm ist noch nicht klar bekanntgegeben, es wird vielmehr nach Äusserungen von Teilnehmern in entsprechendem Rahmen von diesen selbst abhängig sein. Die Beratung wird sich wohl auf die brennendste Frage erstrecken: die Rolle der Semstvos im Wirtschaftsleben des Landes und eine planmässige, breite Wirtschaftspolitik der Semstvos-Selbstverwaltung. Schon jetzt regen einige Semstvos — Kasan und Twer — diese Frage an, und Provinzialberatungen werden in Aussicht genommen. Die ganze Entwicklung drängt darauf hin. Die Semstvos müssen auch von der Verfolgung der agrarischen Interessen übergehen zu einer einheitlichen, gesamtwirtschaftlichen Politik. Der Krieg bringt gerade den Semstvos gewaltige Aufgaben, vor allem die Organisation der Produktion. Unlängst hat das Simbirsker Semstwo eine Zementfabrik eröffnet, das von Perm und Wjatka eine Superphosphatfabrik; ein gleicher Betrieb wird von den vereinigten Südwest-Semstvos geplant. Im April stand auf der Tagesordnung der Moskauer Semstwo-Beratung die Errichtung einer Eisenhütte; die Semstvos von Kiew, Nischni Nowgorod und Poltawa beabsichtigen die Errichtung von Fabriken von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten; einige Semstvos beraten über die Herstellung medizinischer Präparate, so in Tambow, Jekaterinoslaw usw., worin jetzt eine besonders grosse Abhängigkeit vom Auslande, namentlich von Deutschland besteht. Als weitere Aufgaben sind anzusehen: Stellungnahme zu den Syndikaten und zum Kreditwesen. Unumgänglich ist auch der Erlass eines Gesetzes über die Semstvos-Verbände. Die Semstvos sollen auch für die Verwendung von Kriegsgefangenen nach ihren Berufen sorgen, die Bebauung regeln, z. B. auch die Verlängerung der Kam-

pagne (auf dem Lande) nach den Bedürfnissen und Verkehrsmöglichkeiten bestimmen.

Baumwolle. Ruskoje Slowo vom 28. Mai meldet aus Petersburg, dass die Frage der Versorgung Russlands mit Baumwolle in der Zeit vom vorigen September bis zum Mai nach den Feststellungen des Landwirtschaftsministeriums folgendes Bild bietet:

Die letzte russische Baumwollernte betrug 16,300,000 Pud, aus dem Auslande wurden gegen 3 Millionen Pud eingeführt. Für die Saison 1914/15 verfügt die russische Textilindustrie über 23,657,566 Pud Baumwolle.

Die Gärten der Krim — so berichtet die Rietsch in ihrer Nr. 12 vom 5./18. Mai nach das Angeben eines Lokablatts — „hat ein schweres Unglück betroffen: in der Nacht zum 5. April 8. Mai ist in vielen Bezirken ein grosser Teil der Herbsterte durch Fröste vernichtet worden.“ Dieser für die klimatischen Verhältnisse der Krim besonders merkwürdige Mairost ging bis zu 5–6° R. unter Null herab. Vervollkommnete Weiterapparate hatten das Vorstehen der Fröste angezeigt, aber die Gartenbesitzer konnten sich vielfach nicht mehr rechtzeitig schützen, soweit sie sich überhaupt darauf verstanden. An einigen Orten sind bis zu 75% der Ernte vernichtet; besonders gelitten haben die Äpfel, aber auch Wein und Kirschen. Selbst bei Aluschka, in dem halbtropischen Klima des Südostrabhangs der Krim, ist ein Teil der Weintrauben erfror.

Bei dem grossen Umfang der Obstausfuhr der Krim ist die teilweise Vernichtung der Ernte für die Obstzüchter daselbst ein schwerer wirtschaftlicher Schlag.

Polen.

Die Heizmittelfrage in Warschau. Nach der Ruskoje Slowo vom 9./22. Mai verständigte der Warschauer Generalgouverneur Fürst Engalitschew den Handelsminister Schachowskoi und den Verkehrsminister Ruchlow von den Massnahmen, die er getroffen habe, um die Bevölkerung Polens mit Heizmitteln zu versehen. Augenblicklich finden in Warschau unter Teilnahme eines dazu befohlenen Vertreters der Forstverwaltung Sitzungen statt, die einen Plan über die Bereitstellung von Holz aus den Staatsforsten auszuarbeiten haben. Die Verwirklichung dieses Planes würde die Bevölkerung Polens nur für den Winter mit Brennholz versorgen, d. h. sie würde erst nach einer Reihe von Monaten ihre Wirksamkeit zeigen. Der Mangel an Heizmaterial ist aber schon jetzt sehr empfindlich, sodass andere Massnahmen ergriffen werden müssten, um dem abzuhelfen. Der Warschauer Generalgouverneur rechnet zu diesem Zwecke darauf, dass täglich vom Donetzgebiet 125 Waggonladungen Steinkohlen nach Warschau zur Abfertigung kommen.

Wir wiesen neulich in unserem Aufsatz über die russische Kohlennot darauf hin, dass das Donetzgebiet den russischen Bedarf nicht befriedigen könne, sodass auch wohl die 125 Waggons, die der Warschauer Generalgouverneur verlangt, ein frommer Wunsch bleiben werden.

Die Kommerzbank in Warschau weist für das abgelaufene Geschäftsjahr einen Rohgewinn von 7 818 927 Rubel aus. Nach Absetzung von 4 784 814 Rub. für allgemeine Ausgaben verbleibt ein verfügbarer Reingewinn von 3 034 613 Rub., wovon für zweifelhafte Forderungen 1 505 589 zurückgestellt werden. Die Dividende beträgt 6 pCt. gegen 12 pCt. im Vorjahre und beansprucht 1 200 000 Rbl. Der Rest scheint auf neue Rechnung vorgetragen worden sein, während der Reservefonds keine besondere Zuweisung erhielt.

Steinkohlen in Russisch-Polen. Wie berichtet wird, soll der Vertrieb der polnischen Steinkohlengruben, soweit die Gebiete von unseren Truppen besetzt sind, demnächst einheitlich, wie es in Belgien geschehen ist, geregelt werden.

Deutsche Firmen in Warschau. Aus Warschau wird berichtet, dass auf Verfügung der Behörde die nachstehenden Unternehmungen feindlicher Untertanen unter Sequester gestellt worden sind: das Commissionsgeschäft Kuksch & Luedke, die Hutfabrik Krügel, Werel & Co., die Farbenfabrik Setzer & Werner, die Armaturenfabrik Alex Friedmann, die Metallwarenfabrik Margolin & K. Tischlin, die Farbenfabrik Brauns Wilhelm, Brauns Willibald & Josef Weller und das kosmetische Laboratorium Wilhelm Saenger. Diesen Unternehmungen wurden Regierungs-Aufseher in der Person von Beamten der Steuer-Inspektion und der Kontrollkammer beigegeben.

Allgemeines.

Vom internationalen Textilmarkt wird berichtet: Die Geschäftstätigkeit der Baumwollfabriken in Holland ist ziemlich rege, dagegen hat sich in den Wollwarenfabriken der Verkehr ruhiger gestaltet. Eine weitere Verschlechterung der Lage des Seidengewerbes ist in Italien eingetreten, ebenso klagen dort die Woll- und Baumwollwebereien über eine Abnahme der Bestellungen. Günstige Nachrichten über die Lage der Woll- und Baumwollindustrie liegen auch in dieser Woche aus England vor. In Oesterreich hat sich die Gesamtlage der Textilindustrie gebessert. Der befriedigende Geschäftsgang in den skandinavischen Ländern hält an, während mit Ausnahme des Seidengewerbes in allen Zweigen des Schweizerischen Webstoffgewerbes Ruhe herrscht.

Börse.

Fonds.

Berlin, 20. Juni. Der Geldmarkt zeigte auch in der heute begonnenen Woche ein leichtes Aussehen. Tägliches Geld wurde zu 2 1/2 pCt. angeboten. Für den Privatskont wurde ein Satz von 3 1/2 pCt. und darunter genannt. — Am Markt der fremden Noten und Devisen war der Verkehr heute ruhig, die Tendenz aber teilweise ziemlich fest, unter anderem für österreichische und rumänische Auszahlung und für nordische Valuten. Schwächere Haltung bekundeten Rubelnoten und französische Noten.

Amsterdam, 21. Juni.

Scheck auf Berlin	50,65 — 51,15
Scheck auf London	11,86 1/4 — 11,96 1/4
Scheck auf Paris	45,55 — 46,05
Scheck auf Wien	37,35 — 37,85

Baumwolle.

New-York, 18. Juni.

	18.6	17.6
Baumwolle loco	9,80	9,80
do. Juni	9,34	9,33
do. Juli	9,54	9,53
do. September	9,79	9,76
do. New-Orleans loco	9,12	9,25

Liverpool, 18. Juni. Baumwolle. Umsatz 10 000 Ballen, Import 20 000 Ballen davon 15 100 amerikanische Baumwolle.

Juli-August 5,27, Oktober-November 5,51.

Amerikanische und Brasilianische 4 Punkt niedriger, Aegyptische 5 Punkte niedriger.

Baumwoll-Garnpreise rheinisch-westfälischer Spinner M.-Gladbach, 18. Juni. Das Garngeschäft bewegte sich auch in der abgelaufenen Woche in ruhigen Bahnen. Weder Verbraucher noch Spinner legten besonderen Wert auf weitere Abschlüsse, letztere, um bei der augenblicklichen guten Beschäftigung ihre Rohstoffvorräte nach Möglichkeit zu strecken. Die Verbraucher sind durch die grossen Unternehmungen im Mai in der Lage, Zurückhaltung walten zu lassen. Die Garnpreise verfolgen nach wie vor steigende Richtung. Die Preise waren folgende:

Wattergarn	12er	16er	20er	24er	30er
		in Pfenn. pro engl. Pf. ab Spinnerei			
Beste Sorte	141	143	146	150	156
Gute Mittelsorte	139	141	144	148	154
Geringere Beschaffenheit	137	139	142	—	—
Zwirne	12er	16er	20er		
		in Pfenn. pro engl. Pfund ab Spinnerei			
Beste Sorte	153	156	160		165
Gute Mittelsorte	151	154	158		163
Geringere Beschaffenheit	149	152	156		161
Warps	16er	20er			
geschlichtet		in Pfenn. pro engl. Pfund ab Spinnerei			
Gute Mittelsorte	149	155	—		—
Geringere Beschaffenheit	147	150	—		—
Cops amerik.	12er	16er	20er		24er
Gespinst		in Pfenn. pro $\frac{1}{4}$ kg ab Spinnerei			
Beste Sorte	147	149	152		156
Gute Mittelsorte	154	147	150		154
Geringere Beschaffenheit	143	145	135		—
Cops ostindischen	4/6er	8er	10er		12er
Gesp.		in Pfenn. pro $\frac{1}{4}$ kg. ab Spinnerei			
I.	134	135	136 $\frac{1}{2}$		138
II.	132	133	134 $\frac{1}{2}$		136

Wolle.

Bradford, 17. Juni. Die Tendenz für Wolle war fest bei lebhaftem Verkehr. 40er loko Tops notierten 26 Pence.

Formamint

Feldpostbrief-Packungen

in allen Apotheken und Drogerien.

3098

Die Deutsche Lodzer Zeitung kann fortan bei allen Postanstalten in Deutschland bestellt werden.

Tägliche Rundschau

Unabhängige Zeitung für nationale Politik, Berlin.

In Lodz zu haben bei: Buchhandlung R. & M. Erdmann, Petrikauer Straße Nr. 157. Hier auch Annahme von Abonnements. Antiquariat B. Solotarewsky, Grand-Hotel, Kunsthändler Kestel, Petrikauer Straße Nr. 100, Buchhandlung L. Fischer, Petrikauer Straße Nr. 48, außerdem in den Bahnhofs-Buchhandlungen und bei den Straßenhändlern. 3021

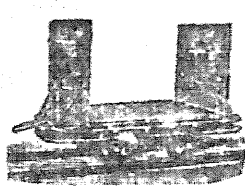
Seidene Battist-Blusen

Engros- und Detailverkauf, billig abgegeben bei 1714 L. STROHWEISS, Passage Schutz 7.

Heeres-Verwaltungen und Bau-Unternehmungen

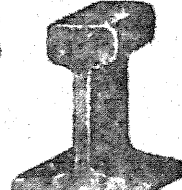
Liefern wir

3079



Feldbahngeräte

Förderbahngleise, Weichen, Drehscheiben
Wagen für Transporte aller Art
ab Fabrik: Zawadzki, Ob.-Schles.



Friedenshütter Feld- u. Kleinbahnbedarf-Ges. m. b. H., Berlin W. 35
Geschäftsstelle: Breslau, Gabitzstr. 35, Tel. 5567.

Lowicz!

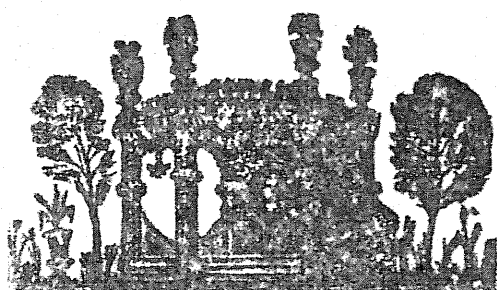
Die beste Einkaufsquelle von
Post-Ansichtskarten
u. **Schreibmaterialien**
für Kantinen und Wiederverkäufer
sowie auch detail ist die 1534
Centrale für Ansichtskarten und Schreib-
materialien, Lowicz, Hindenburgstrasse 291,
Ecke Gendarmenle. Stets auf Lager
— Jeden dritten Tag NEUHEITEN. — 1/2 Million Karten.

Militär-Schneider.

Anfertigung von verschiedenen Uniformen. Sämtliche Waren auf Lager.

I. GERSCHENOWICZ, Petrikauer 22, im Hofe, rechts 2. Eing., 2. Et.

Helenenhof.



Grosses Gartentfest

veranstaltet vom **Berein d. Handlungsreisenden**

„Im Reiche der Rose“

Sonntag, den 27. Juni d. J.:

Kinderfest „Rosenfeier“ unter Leitung dipl. Fräulein. — Umzug mit der Rosenkönigin und ihrem Hofstaat. — Geschenke, Überraschungen für die Jugend. Jugend-Chor. Leitung Chormeister Darguschanski.

Im Saale Theater-Vorstellung

unter Regie des Herrn Tarkowicz. a) **Barbarola**. b) **Der Redakteur einer Landwirtschaftszeitung** nach Mark Twain.

Konkurs-Post, drei wertvolle Damenpreise. Prachtige Dekoration des Gartens. Zwei Orchester. Näheres in den Programmen. Eintritt in den Garten 80 Pf. Schüler und Kinder 40 Pf. 1718

Preussisch-Süddeutsche-Staatslotterie

(Berliner Lotterie.)

Ziehung 1. Klasse am 9. und 10. Juli.

2 Hauptgewinne à 50 000 Mark

1/1	1/2	1/4	1/8
Lose			

40 M. 20 M. 10 M. 5 M.

Verkaufsstelle Deutsche Lodzer Zeitung, Petrikauer Strasse 86.

Heft 24 der Zeitschrift

„Die Grenzboten“

Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst
ist soeben erschienen.

Inhalt:

- Die völkerrechtliche Stellung des Papstes. Von Professor Dr. Conrad Bornhak.
- Velle Alliance. Von Dr. W. Capelle.
- Die Krisis des deutschbaltischen Menschen. Von Dr. Max Hilbert Boehm.
- Schwedische Politik im Lichte der einheitlichen Kritik.
- Früchte des Krieges. Von Otto Dahms, Unteroffizier der Seewehr.
- Mondnacht. Von Roderich Sey.
- Maßgebliches und Unmaßgebliches.
- Pädagogik: Die nationale Aufgabe des deutschen Volksschulergartens. Von Dr. phil. Anton Heinrich Rose.

60 Pfennig.

Zu beziehen durch die

Expedition der „Deutschen Lodzer Zeitung“, Petrikauer Straße Nr. 86.

Schlosser, Schmiede, Zuschläger, Hilfsarbeiter
kräftige ungelernete Arbeiter für Brücken- und Hochbau
nach Düsseldorf Rhein gesucht.

Arbeitsamt, Petrikauer Straße Nr. 108.

Elektro-Monteur, Schlosser, Dreher, Schmiede,
Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schwarzarbeiter
und Grubenarbeiter mit Familien für Handels-
kammer Köln am Rhein gesucht.

Arbeitsamt, Petrikauer Straße Nr. 108.

Photo-Apparat

Kobal sofort billig zu verkaufen. Neue Ziegel-Strasse Nr. 51, Hass. 1717

Im Verlage d. Deutschen Lodzer Ztg.
erschien

Kriegspredigt

gehalten in der

St. Johannis-Kirche zu Lodz,
am 6. Juni 1915.

durch Divisionspfarrer WILLIGMANN.

Preis 10 Pf. Weitere Ausgaben folgen.
Zu beziehen durch die Exp. der „Deutschen Lodzer Ztg.“

Rogow Zeitungs-Verkauf

9 1/2 Uhr früh
die neueste „Deutsche Lodzer Zeitung“,
wie auch sämtliche Zeitungen, Bücher, und Journale.
Die neuesten Ansichten! 1715

Größere Posten prima

Jamaika-Rum-Verschnitt

50% in Fässern von 150—250 Litern preiswert zu verkaufen. Es wollen sich jedoch nur solche Interessenten melden, die die behördliche Erlaubnis haben, mit Spirituosen zu handeln. — **Botho Paun**, Katowitz 1. J. Lodz, Savoy-Hotel, 3. 309, zu sprechen von 10—12 vormittags und 3—4 nachm. 1713

BILLIGE GESCHENKE.

Ausverkauf aus Fabrikslager mit 40% billiger. Wolstoff mit Seide zur Bluse von 1 Rbl. bis 1.75, ganzfein 1 Rbl. 75 Kop. Schwarzweiß kariert zu Kleid und Bluse von 1.50 bis 3 Rbl. Verschiedene Stoffe für Herrenanzüge u. Damenstoffe. Alpaca. Ziegelstrasse Nr. 43, das 4. Haus von der Petrikauerstr., im Hofe. Für Einzelverkauf ist Dienstag und Donnerstag geschlossen. 1707

Bilanzhalter, flatter Korrespondent u. Propagandist, Vantachmann, Kenner der chem., techn. u. pharmaz. Bedarfsart-Branchen mit best. Empfehl. aus langj. Stellungen, sucht selbst. Ver- 1. Buchhalter od. Bürochef in einem größeren Hause zum 1./10. 1915. Angebote erbeten unter „B. D.“ an die Exped. d. Blattes. 3096

Gefalzenes Schweinefleisch

zusam. Speck verkauft detail und engros, zu 46 Kop. das Pfund, das Schlachthaus beim Lodzer Schlachthaus, Radwankstr., v. 8—12 und 2—6. 1701

Kindernährmittel aller Art. — Drogerie **Arno Dietel**, Lodz, Petrikauer Straße 157.

Vorteilhafte Gelegenheitsposten

sämtlicher **Manufaktur-Waren**
in Sommer- u. Winterartikeln offerieren 3106

Schlesinger & Davidsohn
Manufakturwaren-Engros.

Breslau. Neuschestrasse Nr. 3/4.

Berliner Tageblatt

Abonnement vom 1. Juli bei 2 mal 3 Mrk.

Deutscher Zeitungsverkauf,

— Lodz, Petrikauer Straße Nr. 82. —
Bitte genau auf die Hausnummer zu achten. 1696

Jeden Posten

Schreib- und Papier-Waren

Papiere, Briefumschläge, Feldpostartikel
liefert preiswert an Wiederverkäufer

Ferd. Ashelm, Berlin N. 39

Musterlager Neue Grün-Strasse Nr. 82. 3 03

Spez. Militär-Schneidermeister

Sz. Weksler

Petrikauer Straße Nr. 23,
im Hofe, 1. Eingang, 2. Treppe.
Bestellungen werden unter
meiner persönlichen Leitung mit
den besten Arbeitskräften tadellos
und prompt ausgeführt.
Auf Lager Feldgrau-Stoffe,
sowie sämtliche Zusätze, wie
auch fertige Umhänge. Mi-
litärmägen stets auf Lager.
1690

Bittschriften

an die Behörden
erledigt prompt auf der Schreib-
maschine 1719
N. Schapiro Rechtsanw.,
Petrikauer Straße Nr. 25.

Möbl. Zimmer u.

1 Laden mit Wohnung

sofort billig zu vermieten. Anna-
straße Nr. 19, B. 7. 1721

Junges, deutsches, intelligentes

Fräulein

sucht Stellung als Gesellschafterin
oder Haushälterin hier
oder auswärts. Adresse: Bul-
gansplatz. Nr. 29, Quartier 2.
1712

Bittschriften und

Uebersetzungen

aller Art, auch in Patent-
angelegenheiten, übernimmt
Rechtsanw. Ch. Lubinski,
Petrikauer Straße Nr. 82.

Möbel,

sehr wenig gebraucht, verkaufe
sehr billig, aber sofort, zusammen
oder geteilt: Schöne Kredenz,
Tisch, Stühle, Truhen, Otto-
mane, Bettstellen, Waschtisch,
Nachtschränken, Schränke, Pult,
Nähmaschine, Bilder, Figuren.
Nikolajewskajastraße Nr. 95, W. 27,
front, 1. Etage. 1709

Rechtskonsulent

Eduard Kaiser,

Radwankstr. Nr. 85.

Büro für 3043

Bittschriften und Gesuche

an die Behörden: Polizeipräsident,
Kommandantur, Zivil-
und Feldgerichte u. s. w.
Uebersetzungen jeder Art.

Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern,
Küche u. Bequemlichkeiten, zum
1. Oktober l. J. zu mieten ge-
sucht. Zwischen Kawot-
Kawotowa und Geyers Ring.
Off. mit Preisangabe erbeten
unt. „N. N.“ an die Exped.
dieser Zeitung. 1710

Zahnarzt

1705

Glück-Rogacka,

Pabianice, Długa 33.

+ 1. christl. Heilanstalt +

für Zahn- u. Mundkrankh. jezt
Evangelica-Str. Nr. 2.
Gde Petrikauer Straße Nr. 144.
Dombopatrische Behandlung.
Zahnärzte: 3110
G. Gutzmann, O. Scholten.

Herausgeber J. A.:

Leonhard Schickel.

Verantwortlich für Politik:

Carl Gollnick.

Verantw. örtlich für Heilanstalt

Leonhard Schickel.

für Lodzer Angelegenheiten:

Hans Krieke.

für Handel: Alois Balle.

für Anzeigen: Hugo Franke.

gebucht von Oswald Müller.

Alle in Lodz.